

# Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 11  
37. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
16. März 1929

Erscheint wöchentlich am Samstag. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kasper, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köpenicker Park 2.  
Telefon: 4111. Fernruf: 4111. Postfach 62 46.

Gewerkschaften werden nach Tarif berechnet. Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

## Was wird mit dem Wohnungsbau?

Die Bedeutung einer umfangreichen Wohnungsbautätigkeit für die Konjunkturlage der deutschen Wirtschaft ist allgemein bekannt. Das Baugewerbe ist ein sogenanntes Schlüsselgewerbe. Wird gebaut, dann haben fast alle anderen Industriezweige auch zu tun, und umgekehrt: Liegt das Baugewerbe danieder, so herrscht allgemein eine schlechte Geschäftslage. Aus diesem Grunde muß die Bautätigkeit mit allen erfolgversprechenden Mitteln gefördert werden. Auch aus sozialen Gründen ist dies notwendig. Die Wohnungsnot ist immer noch riesengroß. In Deutschland gibt es heute noch 1 Million Familien ohne eigene Wohnung. Wohl ebenso viele Familien hausen in überbelegten Wohnungen oder in Räumen, die den Namen Wohnung nicht verdienen. Wenn die Wohnungsnot in den nächsten 10 Jahren nur einigermaßen behoben werden soll, müssen Jahr für Jahr mehr als 300 000 neue Wohnungen erbaut werden. In den letzten Jahren betrug der Neubaugang an Wohnungen: 1923: 118 333, 1924: 106 302, 1925: 178 930, 1926: 205 793, 1927: 288 635 und 1928 (Schätzungsweise, die genaue Zahl steht noch nicht fest, 300 000. Wird es möglich sein, 1929 wieder mindestens 300 000 Wohnungen zu bauen? Das ist die Frage, die jetzt in der Öffentlichkeit lebhaft erörtert wird.

Zu dieser Frage berechnen zunächst die Witterungsverhältnisse. Der lange und außerordentlich kalte Winter hat die Bautätigkeit völlig zum Stillstand gebracht. Auch jetzt, wo die Märzsonne schon hoch am Himmel steht, ist an ihre volle Wiederaufnahme noch nicht zu denken. Wahrscheinlich wird noch einige Zeit vergehen, bis die Arbeit im Freien wieder in Gang kommt. Auf jeden Fall sind kostbare Wochen verloren. Die Bauunternehmer erklären zwar, daß es möglich sein werde, den Zeitverlust durch die Beschäftigung einer größeren Zahl Arbeiter wieder einzuholen. Das wäre erfreulich. An Bauaufträgen fehlt es nicht. Die „Baupressen“ schreiben: „Arbeit für das Baugewerbe ist reichlich vorhanden, denn in den letzten Monaten des Jahres 1928 wurden weit mehr Bauberlaubnisse erteilt als in den gleichen Monaten des Vorjahres. Sie sind zum größten Teil noch unausgenutzt; die Aufträge, auch die Baustoffbestellungen, wurden meist noch nicht herausgegeben. Außerdem ist die Zahl der gegen Jahreschluß begonnenen Bauten wegen der milden Herbstwitterung sehr hoch gewesen, so daß in diesem Frühjahr etwa ebenso viele Wohnungen fertigzustellen sind wie im Frühjahr 1927, also rund 100 000.“ Die Unternehmerzeitung kommt zu dem Schluß, daß der Beschäftigungsgrad im Baugewerbe vom Anfang März an vielleicht schneller steigen werde, als er vom Dezember 1928 an sank.

Die Hoffnungen auf eine flotte Wohnungsbautätigkeit in diesem Jahre scheinen nicht nur deshalb berechtigt zu sein, weil zahlreiche Bauaufträge vorliegen, sondern auch deshalb, weil die Behörden in diesem Jahre bessere Vorarbeiten für die Bautätigkeit geleistet haben als in früheren Jahren. Während früher in den ersten Monaten des Jahres über die Finanzierung des Wohnungsbaus noch Unklarheit herrschte, bestehen heute in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten. Die Bedingungen am öffentlichen und privaten Kapitalmarkt sind befriedigend, wenn auch keine ausgesprochene Entspannung eingetreten ist. Aus den Erträgen der Hauszinssteuer stehen voraussichtlich die gleichen Summen zur Verfügung wie im Vorjahre. Im Zusammenhang mit dem Reichsfinanzgesetz vorgelegt, das in diesen Tagen hoffentlich verabschiedet wird, hat das Reichsermächtigt den Reichsarbeitsminister, im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister die für die Zeit vom 1. April 1929 bis zum 31. März 1932 von der Deutschen Bau- und Bodenkredit-A.G. in Berlin aufgenommenen Darlehen in Höhe von 250 Millionen Mark zu übernehmen.

Die Baukosten sind von 1927 bis jetzt fast unverändert geblieben. Der Baukostenindex beträgt 172,5. Am Baustoffmarkt regt sich augenblicklich neues Leben. Die Baustoffpreise, die eine Zeitlang stabil waren, werden wahrscheinlich bald steigen. Hier liegt eine große Gefahr. Hoffentlich wenden sich die Behörden jetzt energischer als früher gegen den Baustoffwucher.

Das Reichsarbeitsministerium veröffentlicht jetzt den Entwurf von Richtlinien für das Wohnungswesen. Zunächst wird darin festgestellt, daß im deutschen Wohnungswesen schon seit Jahrzehnten schwerste Mißstände herrschen. „Die Vorkriegszeit hat sie nicht beseitigt. Die Bewohner der Massenmietehäuser der Großstädte lebten zusammengedrängt in räumlich, sozial und gesundheitlich vielfach ungenügenden Wohnungen. In den Industriegebieten waren die Kleinwohnungen der Städte und Landbezirke in gleicher Weise überfüllt. Längst abbruchreife Altstadtviertel, in denen die Bewohner von Licht, Luft und Sonne abgeschlossen waren, blieben bestehen. Immer weitere Kreise liteten so unter einer nicht mehr zu verantwortenden Untertunf.“

Das Reichsarbeitsministerium beschäftigt sich dann mit der Frage, was geschehen kann, um zu gesunden Wohnverhältnissen zu kommen. Darüber heißt es in den Richtlinien:

„Heute, unter der Last außerordentlicher Zahlungen an das Ausland bei einer allmählich fortschreitenden Neubildung des deutschen Volkvermögens, angefüllt einer Reihe anderer Aufgaben von grundlegender Bedeutung mit umfassenden Kapitalanforderungen, kann ein Plan für die deutsche Wohnungspolitik nur die Bekämpfung der folgenden aller schlimmsten Notstände für die nächsten Jahre ins Auge fassen.“

1. Herausnahme der Haushaltungen und Familien, die bisher mit anderen Haushaltungen zusammen in überbelegten Wohnungen untergebracht waren.
2. Räumung der abbruchreifen Wohnungen und Herausnahme der Familien aus den Elendsvierteln, die dringend gesundet werden müssen.
3. Herausnahme besonders der kinderreichen Familien aus überfüllten Wohnungen.
4. Schaffung neuer Wohnungen für gewerbliche Arbeiter an den durch Umschichtung und Rationalisierung der Betriebe sich ergebenden Standorten.
5. Festhaltung von Landwirten und Landarbeitern auf dem flachen Lande durch Ansiedlung auf eigener Scholle.

Hinreichende Neubautätigkeit und Erhaltung wie Verbesserung des Altwohnungsraums sind zur Bewältigung dieser Aufgaben erforderlich.

Bei der Aufstellung der örtlichen Bauprogramme ist hinsichtlich der Wohnungsgröße und der Plangestaltung den besonderen Bedürfnissen der vorwiegend in Betracht kommenden breiten Bevölkerungskreise unter Berücksichtigung ihrer Einkommensverhältnisse Rechnung zu tragen. Die Wohnungen müssen in Gebäuden erstellt werden, die den heutigen hygienischen Grundfäden entsprechen, insbesondere hinreichende Belichtung und Belüftung erhalten. Diesen Forderungen entspricht am besten der Flachbau im weiteren Sinne. Zuerst sind die Verlangen die örtlichen Verhältnisse das Großhaus, so gut dieses in mittleren Städten auf höchstens drei Wohngeschosse und in größeren Städten auf höchstens vier Wohngeschosse zu beschränken. Nur in besonders gelegenen Ausnahmefällen einzelner Großstädte darf darüber hinausgegangen werden. Doch soll auch hier die Verabzonung, insbesondere in Außenbezirken, angestrebt werden. Quergebäude, Hintergebäude, Hofgebäude sind zu vermeiden. Innere Freiflächen sind tunlichst zu Kinderspielplätzen und sonstigen Gemeinschaftsanlagen zu verwenden.“

Der Reichsarbeitsminister wird bei der Durchführung dieser Richtlinien auf die freudige Unterstützung der Gewerkschaften rechnen können. Ganz besonders unterstreichen wir seine Forderung, daß bei allen Wohnungsbauten darauf Gewicht gelegt werden muß, daß eine wirtschaftlich noch tragbare Miete erzielt wird. Den Bevölkerungsschichten, die unter der Wohnungsnot leiden, ist nicht schon damit geholfen, daß Wohnungen überhaupt gebaut werden, sondern erst dann, wenn die Miete ihren Einkommensverhältnissen entspricht. Darum muß die Forderung lauten: Förderung und Verbilligung des Wohnungsbaus.

## Gewerkschaft und Recht.

Der Arbeiter muß den Kampf um Freiheit und Recht, um Wirtschaftssicherheit und Wirtschaftsaufstieg mit seinen Berufs- und Klassengenossen vereint führen. Der einzelne ist in heutigen Wirtschaftsgeschehen vollständig machtlos. Wer sich aber nicht wehren kann, dessen Menschen- und Staatsbürgerrechte sind beständig in Gefahr, beiseitegeschoben oder ganz zu Boden getreten zu werden. Die Geschichte beweist es auf das deutlichste, daß alles Menschenrecht erkämpft und durch Macht gesichert werden muß. Die im Recht Zurückgesetzten müssen sich vereint gegen die im Recht Bevorzugten zur Wehr setzen, um einen Rechtsausgleich herbeizuführen. Das ist unbedingt notwendig, wenn die menschliche Gesellschaft nicht sichtlich verkommen und schließlich sich selbst zerstören soll. Nicht ohne Grund legte die Natur in jedes Menschen Gemüt das sichere Urteil über Recht und Unrecht, nicht ohne Grund gebietet das sittliche Pflichtempfinden, für Recht und Wahrheit zu kämpfen.

Nicht das geschriebene Recht, das in Verkommen und Gewohnheit wurzelt und gar nicht einmal deutschen, sondern römischen Ursprungs ist, ist immer Recht. „Es erben sich Gesetz und Recht wie eine ewige Krankheit fort“, sagt Goethe im „Faust“. Das in vielem Punkte Recht der Gesetzbücher ist oft das Gegenteil von Recht, wenn es nach dem untrüglichen Naturgesetz des sittlichen Empfindens beurteilt wird. Es erbt sich aber fort als „ewige Krankheit“, auch die Macht derjenigen, es schützt und erhält, die davon Vorteile haben. Vorteil auf Kosten anderer, die macht- und einflusslos waren, als dieses falsche Recht geschaffen wurde. Macht hat das Scheinrecht, das es überall noch in großem Maße gibt, geschaffen. Macht hat es erhalten, Macht muß es auch überwinden. Das ist der Kern allen gewerkschaftlichen Strebens: der Idee des gleichen Rechts für alle zu dienen.

Aller Kampf im Menschenleben geht überhaupt letzten Endes um das, was recht, gerecht, was richtig ist, richtig im Sinne von gut, wahr, ehrlich, sittlich. Was richtig ist, ist auch notwendig und für alle nützlich. Diejenigen, die in der Gesellschaft höher stehen, haben zu allen Zeiten mehr für sich als für andere gesorgt. Das haben wir ganz besonders deutlich wieder während des Krieges, besonders in seiner letzten Zeit und später gesehen. Es ist leicht, den gesellschaftlich Höherstehenden und Vorsehenden Vorwürfe ob ihres ungerechten Wollens und Tuns zu machen. Wenn solche Vorkämpfer Kampfscharakter tragen, sind sie Taten, die erfüllte Pflichten bedeuten. Wenn sie aber aus müder Resignation entspringen, sind sie wertlos, nicht nur praktisch, sondern auch sittlich wertlos. Für Wahrheit und Gerechtigkeit soll man mit fester Überzeugung, mit heiligem Ernst, mit furchtlosem Eifer und mit unwiderstehlicher Kraft eintreten. Solchen Wahrheits- und Rechtskampfs kann die Welt nicht entbehren, ohne ihn entartet sie. Und solchen Wahrheits- und Rechtskampfs kann auch der einzelne Mensch nicht entbehren; auch er entartet, wenn er seinem seelischen Reinheits- und Ehrlichkeitsbedürfnis nicht nachgibt und gegen alles das kämpft, was sittlich unrein und unwahrhaftig ist.

Aber der Kampf für Recht und Wahrheit wird nur zu oft gescheitert, denn er ist gewöhnlich eine harte Sache. Schimpfen auf die, die Unrecht tun, ist leichter. Der Kampf ums Recht erfordert Selbsterziehung, Schulung, Überlegung, Klugheit und Tatkraft. Heute ist dieser Kampf in der Hauptsache eine gewerkschaftliche Organisationsangelegenheit geworden. In der Hauptsache, nicht ausschließlich. Auch der einzelne muß beständig für den Kleinkampf ums Recht gerüstet sein, muß ihn aufnehmen, wo die Rechtsgrundsätze der Gewerkschaft gefährdet oder verletzt werden.

Ein wie merkwürdiges Gesicht manchmal das sogenannte Recht, das papierne, formale, das in Gesetze, Systeme, Ordnungen gefaßte Recht hat, zeigt uns recht anschaulich die Lage der Arbeiter vor etwa hundert Jahren, als der Feudalismus, der noch stark an antikes Sklaventum erinnerte, durch den freien Wirtschaftsliberalismus abgelöst wurde. Als neues Wirtschaftsprinzip sollte „das freie, ungehemmte Spiel der Kräfte“ gelten. Angebot und Nachfrage, freier Wettbewerb sollten die Preise für Waren und Leistungen bilden. „Freiheit“ hieß das neue Ideal, das aufgepflanzt wurde, gesetzliche Freiheit statt geistlicher Knechtschaft. Aber diese Freiheit war Täuschung und das neue Recht war Unrecht. Noch heute sind sich viele Bürger, selbst viele Arbeiter nicht im Klaren über den wahren Charakter des Wirtschaftsliberalismus. Als der Liberalismus zur Herrschaft kam, wurde die Knechtschaft der Feudalzeit nur in ein anderes Kleid gehüllt, in ein zunächst etwas weniger düster und rauh erscheinendes Kleid.

Wie die liberale Freiheit zunächst ausah, geht aus den Worten hervor, die der Unternehmer der Anfangszeit des Wirtschaftsliberalismus an den Arbeiter richten konnte: „Du brauchst nicht zu arbeiten. Es zwingt dich niemand mehr dazu. Wenn du aber nicht arbeitest, wirst du verhungern.“ Und, so hätte der Unternehmer hinzufügen können: „Wenn ich nicht gestatte, daß du arbeitest, dann mußt du auch verhungern.“ Damit war aber der offene Lohn auf die Arbeitsfreiheit noch nicht erschöpft. Der Arbeiter mußte nicht nur arbeiten, ohne daß ein Gesetz es verlangte, er mußte auch zu den Bedingungen und für den Lohn arbeiten, den der Besitzer der Arbeitsmittel und Arbeitsgelegenheiten bestimmte. Er mußte noch größere Ungerechtigkeiten hinnehmen als im Zustande der Hörigkeit, denn er war trotz der neuen Freiheit, trotz des neuen Rechts absolut unfrei und rechtlos.

Und das hatte zur Folge, daß überall die grauenhaftesten Arbeitsverhältnisse und die niedrigsten Löhne anzutreffen waren, daß die Arbeiterfamilien unter teilweise gar nicht wiederzugebenden Umständen elend ein Dasein fristeten, das nicht den Namen Leben verdiente. Die Arbeitszeit ging durchweg von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. Es wurden viele Kinder, selbst im zartesten Alter, 12 Stunden und mehr in den ungesundesten Arbeitsstätten angestrengt beschäftigt. Ebenfalls viele Frauen und Mädchen. Der Wochenlohn betrug bei der härtesten Sklaverei 1833 in England für erwachsene Bergleute 2 bis 8 Mk., für Strumpffrieger 8 Mk. Löhne von 10 bis 50 Pf. täglich waren nichts Seltenes. Man war froh, in der Textilindustrie und in der Tabakindustrie für den mindestens 12 Stunden dauernden Arbeitstag 20 bis 30 Pf. zu erhalten. Mithandlungen, besonders Kindern und Frauen gegenüber, waren allgemein. Ähnlich wie in England, dem ältesten Industrielande, war es überall. Das Leben der angeblich befreiten Menschen war in jeder Hinsicht zum Verzweifeln. Trotzdem die Maschine die Produktivität der Arbeit schon damals beständig steigerte, wurden die Massen immer ärmer, und die wenigen, die über die Arbeitsmittel und über die Vermögenssubstanz „des Volkes“ verfügten, wurden immer reicher.

Das Wesen dieses Wirtschaftssystems hat sich niemals geändert. Es tritt lediglich heute deshalb nicht mehr so kraß hervor, weil die Arbeiterschaft sich zur Freiheit der Arbeit die Freiheit der Vereinigung, des Sich-zusammen-schließens, erkämpft hat. Es ent-

standen Gewerkschaften, und damit bildete sich auch in den Händen der Arbeiter Macht. Und diese Macht schuf nach und nach Recht: wirtschaftliches Recht, soziales Recht, bürgerliches Verfassungsrecht. Aber das größte Unrecht des liberalen Wirtschaftssystems, das persönliche Eigentumsrecht einiger weniger an den Existenzmitteln „des Volkes“ und am Grund und Boden, besteht noch fort. Es ist sogar noch bedeutend größer geworden, seitdem die Hypothekenschulden ohne Bezahlung größtenteils aus den Grundbüchern gestrichen worden sind. In dem viel zu weit reichenden persönlichen Eigentumsrecht ist die Quelle vieler Fehler, Mängel und Ungerechtigkeiten in Wirtschaft und Gesellschaft zu suchen.

Alles Recht, das die Arbeiter sich erkämpft haben, verliert seinen Wert und seine Sicherheit, wenn die Gewerkschaftsmacht aufhört. Wer die Arbeitsmittel der Volksgemeinschaft sein persönliches eigen nennen darf, hat ein bedeutend weiter reichendes Recht als andere und infolgedessen eine bedeutend größere Macht als andere. Lediglich die Gewerkschaftsbildung hat das etwas geändert. Wer die Gewerkschaft stützt und stärkt, der schützt das Recht. Wer über dieses oder jenes Unrecht klagt oder schimpft, soll sich zunächst fragen, ob er jederzeit voll und ganz seine gewerkschaftlichen Pflichten erfüllt hat, ob er ein lebendiges Glied und ein Machtfaktor im Gewerkschaftskörper ist. Wir sollten viel mehr, als wir es tun, über Wesen und Zweck der Gewerkschaftsmacht nachdenken. Nur Gewerkschaftsmacht hält die Waage der Gerechtigkeit einigermaßen in der Schwebe. A. S.

**Konjunkturabstieg, aber keine allgemeine Krise.**

Das Institut für Konjunkturforschung schreibt in seinem Ende Februar abgeschlossenen Konjunkturbericht u. a. folgendes:

„Die Produktion hat ihren Abstieg fortgesetzt. Die Arbeitslosigkeit hat — auch konjunkturrell — beträchtlich zugenommen.“

Dem Rückgang der reagiblen Rohstoffpreise im Jahre 1928 haben sich in den letzten Monaten auch die Großhandelspreise für Fertigwaren angeschlossen. Die Einzelhandelspreise sind nahezu unverändert geblieben.

Die gesamten volkswirtschaftlichen Umsätze dürften konjunkturrell nur wenig zurückgegangen sein. Die Produzentenumsätze haben sich weiter gesenkt; die Konsumentenumsätze hielten sich etwa auf ihrer bisherigen Höhe.

Die konjunkturelle Erleichterung des Geldmarktes seit Herbst vorigen Jahres hat neuerdings — wesentlich infolge der angespannten Lage auf wichtigen ausländischen Geldmärkten — nur geringe Fortschritte gemacht. Zu einer Belebung des Effektenmarktes reichte sie nicht aus. Auf dem Kapitalmarkt hat sich die Verminderung der wirtschaftlichen Tätigkeit kaum ausgewirkt.

Im ganzen bietet die Wirtschaftsbewegung das Bild eines fortschreitenden Konjunkturabstimmungs. Teilweise sind neuerdings leichte krisenhafte Erscheinungen zu beobachten; eine allgemeine Krise, wie sie sich namentlich im Zwang zur beschleunigten Liquidation der Warenvorräte äußert, liegt jedoch nicht vor.“

Die Aussichten der Konjunktur in den nächsten Monaten werden verschiedentlich beurteilt. Vorherrschend ist die Auffassung, daß die Arbeitslosigkeit mit dem Eintritt normaler Witterungsverhältnisse rasch und stark abnehmen wird, und daß die Geschäftslage im ganzen Jahr nicht schlechter sein wird als 1928.

**Gegen das Märchen von den hohen Löhnen.**

Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses Potsdam, August Winnig, wendet sich in einem offenen Brief an den Reparationsagenten Parker Gilbert gegen dessen Behauptungen über die Lohn- und Lebensverhältnisse der deutschen Arbeiter. Winnig schreibt unter anderem:

„Wir haben in der deutschen Industrie vereinzelt Spitzenverdienste, die aus dem Zusammentreffen mehrerer, den Arbeitern günstigen Umstände entstanden sind. Die Verhältnisse bedingen, daß diese hohen Verdienste oft genannt werden, wodurch der Eindruck entsteht, daß sie einem erheblichen Teile der Arbeiterbevölkerung zuzurechnen, während in Wirklichkeit nur eine sehr kleine Minderheit sie erreicht. Zu diesen hohen Löhnen rechne ich Wochenbeträge von 75 Mk. und darüber; sie werden von einem Bruchteile der gelernten Arbeiter verdient, der zwischen acht und zehn Prozent liegt.“

Wir haben dann die mittleren Löhne, zu denen ich die Wochenbeträge von 40 bis 75 Mk. rechne. Zieht man aus diesen Löhnen das Mittel, so liegt es nahe bei 50 Mk. Dieser mittlere Lohn wird von 40 bis 45 Prozent der gewerblichen Arbeiter erreicht. In den höheren Stufen dieser Gruppe befinden sich nur Facharbeiter. Zu ihnen gehören insbesondere die gelernten Arbeiter des Baugewerbes und der graphischen Gewerbe; auch die qualifizierten Arbeiter der kleineren Spezialindustrien sind hier vertreten. Mit einigem Abstand nach unten folgen dann die vor Ort beschäftigten Bergarbeiter, und wiederum mit einigem Abstand, der nun schon die errechnete Mittellage erreicht, gelernte und sogenannte angelegerte Arbeiter der Holz-, Metall- und Tonwarenindustrie sowie der größte Teil der Verkehrsarbeiter und der Arbeiter in den öffentlichen Betrieben größerer Gemeinden. Die unteren Stufen dieser mittleren Löhne werden von den gelernten Arbeitern einiger besonders schlecht gestellten Industriezweige, von denen die Spinnerei und die Weberei hervorzuheben sind, sowie von den ungelerten Arbeitern der oben aufgeführten Unternehmungen gebildet. Etwa die Hälfte aller Arbeiter bleibt mit ihren Wochenverdiensten unterhalb der Bierzig-Mark-Grenze.“ Herr Winnig schreibt dann weiter, daß er es unerledigt lassen will, „ob es nicht ein sittliches Gebot ist, die Löhne unterhalb der Bierzig-Mark-Grenze zu erhöhen — ab-nicht Menschlichkeit und Christentum hier eine Pflicht sehen. Ich bin in meinem Amte darin geübt, Gefühle dieser Art zurückdrängen und nur die Notwendigkeit sprechen zu lassen. Es liegt auf der Hand und bedarf nicht erst des Nachweises, daß sich die Arbeiter dieser unteren Lohnstufen dauernd große Einschränkungen in ihrer Lebenshaltung auferlegen müssen. Ich halte diese Einschränkungen beispielsweise bei den in Tagelohn stehenden Arbeitern der Textilindustrie für so erheblich, daß sie teilweise zur Unterernährung besonders des Nachwuchses zwingen. Der Augenschein lehrt das. Es soll hier nicht

**Waffe und Wehr.**

Das Buch in der Hand des Arbeiters ist Waffe und Wehr. Wir denken zuerst an die billigen und zerlesenen Broschüren und Flugblätter, aus denen unsere Väter und Borväter die Waffen des politischen Kampfes rissen, mit den dünnen Broschüren wurden die Fundamente ihres Glaubens untermauert, aus den nun vergilbten Flugzetteln züngelten die Feuersbrünste einer kühnen These und blendeten den Gegner. Um diese alten Broschüren weht jetzt Geschichte, ja, diese Broschüren haben selbst mit Geschichte gemacht und das Proletariat in der letzten Generation von Sieg zu Sieg geführt. Jetzt sind ganze Bibliotheken geschrieben worden, in denen der Freund und der Feind die wissenschaftliche Begründung vom Aufstieg der Arbeiterklasse nachlesen kann. Sozialismus: das ist keine phantastische Schwärmerei mehr, Sozialismus, das ist heute beinahe eine Wissenschaft geworden, ein Denkfort, eine mathematische Aufgabe, ein Problem, das die Lösung in sich selber trägt.

Wir Jüngeren wissen wenig von dem heiligen Eifer unserer Väter und Borväter, die noch mit Schmerzen dachten, wir sind heute kluge Leute geworden, was wir nicht verstehen, erklärt uns der Leitartikel der Zeitung, der geschwägige Allerkwärtsredner im Rundfunk, ein Filmstar auf der weißen Leinwand oder ein Boyer, ein Sechstagefahrer oder ein ähnlicher Schwindler. Unsere Zeit, auf das Auge und Ohr ausgelegt, ist ein Feind des Buches. Wir sind für unsere Zeit, aber wir sind auch für das Buch. Warum sind wir für das Buch? Das Buch muß auch heute Waffe und Wehr sein. Waffe gegen unsere Ausbeuter, Wehr gegen die Amerikalisierung, die auch unsere Sinne nach einem einzigen Bilde

Im neuen Jahrhundert organisierte sich der Widerstand der Arbeiter gegen die sogenannte bürgerliche Kunst und Dichtung. Mit der politischen und gewerkschaftlichen Sammlung der proletarischen Kräfte begann auch eine geistige Sammlung: die ersten Dichter aus dem Schoße des werktätigen Volkes standen auf, Dichter, die weiter nichts waren als Arbeiter am Wort, Arbeiter am Gedanken. An was für einem Wort? An was für einem Gedanken? An dem Wort aller Wörter, an dem Gedanken aller Gedanken: Befreiung

des Volkes von aller Ausbeutung und Bedrückung. Kampf gegen die alte und Kampf für eine neue Welt.

Diese Dichter, sie wurden später Arbeiterdichter genannt, gingen im gleichen Schritt und Tritt mit ihren Genossen. Ihre Verse sind nun verweht, ihre Lieder werden heute noch gesungen. Wir denken an Regel und seinen Sozialistenmarsch. Wir denken an Audorf und seine Arbeitermarschlied. Neben Regel und Audorf muß ein Dritter genannt werden: der Buchdrucker Ernst Brezang, der um die Jahrhundertwende mit seinen Gedichten und Erzählungen hervortritt und eigentlich erst heute zur vollen Entfaltung seines großen Könnens kommt und als Achtundfünfzigjähriger einen Roman geschrieben hat „Zum Lande der Gerechten“, der lebendiger ist als viele Bücher der heutigen Schriftsteller.

Und jetzt sind wir mitten in einer Blüte der proletarischen Literatur: Auf Brezang folgte einige Jahre später Otto Krille, der mit einigen Versbüchern herauskam und großes Aufsehen erregte. Dann kommt, wie die Schläge eines Gewitters, eine ganze Reihe von Namen, die für uns von Bedeutung sind: Karl Bröger, Alfons Wegold, Heinrich Lerch veröffentlichen ihre Gedichte. Aus Dänemark kommt ein neuer Name. Im Inselverlag erscheint der Roman „Velle der Eroberer“ von Andersen Nexö, in dem die Geschichte eines Arbeiters, mit sozialistischen Augen gesehen, geschildert wird.

Aber vorher eroberte ein anderer die Welt: der Kapitalismus. Der Weltkrieg trachte und donnerte, überschwemmte die Erde mit Blut, stampfte scheinbar auch die sozialistische Idee in die Massengräber und Schlachtfelder. Da begann mitten im Gebrüll der Annonen und im Geschrei der Sterbenden ein neues Lied. Die Arbeiterdichter Lerch, Bröger und Barthel veröffentlichten ihre Bücher, sie veröffentlichten ihre Gedichte. Und was war die Melodie ihrer Verse? Die alte Melodie des Sozialismus, die Melodie: Friede! Menschlichkeit! Menschheit! Die Tanks und Schiffsgeleite zertrümmerten die Fronten, aber man kann wohl auch sagen, daß die Bücher der drei Dichter die ideologischen Fronten der Kriegsheer ebenfalls zertrümmerten, daß sie den Boden vorbereiteten für den Umsturz, für den Aufbau der neuen Zeit. Zu den drei Dichtern stießen im Laufe der Jahre noch einige Namen: Bruno Schönland, Josef Luitpold Stern, Gerrit Engelke. Mitten im Kriege

wurden die Hauptpfeiler zu der heute so starken sozialen und proletarischen Dichtung gelegt.

Nach beinahe zehnjähriger Trennung durch den Weltkrieg, durch die Revolution und viele Krisen einigte sich das Proletariat hauptsächlich in der großen, alten Mutterpartei. Auch die Dichter fanden diesen Weg. Mit der notwendigen Sammlung — genug Opfer bedeckten den Boden — kam die Kraft zu neuen Vorstößen auch auf kulturellem Neuland. Neben den alten, proletarischen Verlagen entstanden einige Buchgemeinschaften, die neben aufklärender Literatur vor allem soziale Romane herausbrachten, in denen das Weltbild von revolutionären Dichtern geschildert wurde. Es entstand, unterstützt von der Sozialdemokratischen Partei, „Der Bücherkreis“, in dem wertvolle deutsche und ausländische Autoren ihre Werke herausgaben, die Kommunisten gründeten ihre „Universitätsbibliothek für Alle“, die Gewerkschaften schafften sich durch die vom Bildungsverband der deutschen Buchdrucker gegründete „Büchergilde Gutenberg“ ein Zentrum proletarischer Literatur.

Neben den notwendigen politischen und fachlichen Büchern finden der willige Leser und die willige Leserin in den Buchgemeinschaften der Arbeiterklasse viele Werte, die Waffe und Wehr sind und manchmal mehr sein wollen: die Lichtbilder einer neuen Welt. Und da auch der Arbeiter ein biologisches Lebewesen ist mit allen Leiden und Freuden, so wird und muß er, wenn er in den Romanen seiner Dichter erlebt, ein bewegtes Leben führen, ein Leben voller Schwung und Kraft, ein Leben, das wert ist, gelebt zu werden.

Das proletarische Buch ist keine Gartenlaube, um die der wilde Wein der Sentimentalität rankt, das proletarische Buch ist ein Buch des Lebens und herzklopfend wie das Leben selbst: ein Buch des Kampfes, ein Buch des Friedens, ein Buch der Sehnsucht, ein Buch der Fülle und ein Buch der Liebe und Erlösung.

Neben den zerlesenen Broschüren unserer Väter und Borväter stehen heute die großen und wertvollen Bibliotheken der proletarischen Schriftsteller. Immer noch sind sie Waffe und Wehr. Aber in manchen Büchern knallt schon die Karrenpritsche des Spottes, in anderen tobt die Aufregung des Kampfes, in einigen aber grünt und blüht schon der Kranz des Sieges. Max Barthel.

Sungersnot behauptet werden. Was aber in der Tat vorhanden ist, läßt sich als ein Tiefstand der Lebenshaltung bezeichnen, der, weil seine niederdrückende Wirkung durch keine Hoffnung auf allmähliche Überwindung der Not aufgehalten werden kann, soziale Spannungen erzeugt und erzeugen muß: Spannungen, die sich dauernd erhöhen und vergrößern, und deren Gefährlichkeit kein Urteilsfähiger heute noch leugnet.

Was Herr Winnig hier schreibt, ist nur zu wahr. Aber nicht nur Parter Gilbert erzählt Märchen über die Lohn- und Lebensverhältnisse der deutschen Arbeiter, viel rühriger darin sind die Unternehmer und ihre offenen und versteckten Schildehalter. Auch gegen diese richten sich die Festsstellungen des Schlichtungsausschussesvorsitzenden Winnig über die Glendslöhne der Mehrheit der deutschen Arbeiter.

### Der Berechtigungsunfug.

Von Fritz Friede.

Vielleicht magt es mit dem deutschen Untertanengeist zusammen, der durch Jahrhunderte alte militärische Tradition im deutschen Volke groß geworden ist: irgendwo steckt in jedem guten Deutschen die Sehnsucht nach den Gefreitenknöpfen, den Unteroffizierstreffen oder dem Offiziersportepée. Das gilt auch für das zivile Leben. Nun laufen zwar in Deutschland Lehrlinge, Gefellen, Arbeiter, Meister und Fabrikdirektoren für gewöhnlich nicht in Uniform und mit Abzeichen herum. Aber irgendwie legen viele von ihnen Wert darauf, sich von anderen, minderwertigeren Kategorien zu unterscheiden. Und wenn es nicht der Dienstgrad ist, durch den man sich unterscheiden kann, dann muß es ein anderer Grad sein. Wenn nicht anders, so ein Bildungsgrad!

Bildungsgrade erwirbt man sich in Deutschland durch den Besuch bestimmter Schulen, durch Ablegung gewisser Prüfungen und durch die Erringung irgendwelcher Zeugnisse. Wenn man ein Zeugnis in der Tasche hat — gleichviel, wie man dazu gekommen ist, ob durch ernste Arbeit oder durch einen leichten Examenschwindel —, dann hat man durch dieses Zeugnis eine Berechtigung. Eine Berechtigung z. B. für die mittlere oder höhere Beamtenlaufbahn, erstrebenswertestes Ziel jedes guten Deutschen! Man kann unter Umständen auch damit Polizeioffizier werden. Der Weg zum Reichswehroffizier erfordert allerdings noch andere Voraussetzungen. Und wenn man die Beamtenlaufbahn nicht einschlägt, so geben einem das Zeugnis und die Berechtigung doch immerhin das stolze Gefühl, sich dadurch von anderen Menschen, die nur eine gewöhnliche Volksschule besucht haben, zu unterscheiden. Irgendwie liegt das innerlich genau auf der gleichen Ebene wie die Freude über den Gefreitenknopf.

In der letzten Zeit ist über das sogenannte „Berechtigungsweesen“ in der Presse viel geschrieben worden: Gewisse Standesorganisationen der Beamten- und Lehrerschaft fordern von den staatlichen Behörden, den Zugang zum Beamtenamt von der sogenannten Unterprimarstufe abhängig zu machen. Für den höheren Soldatendienst soll in Zukunft das Abiturium Bedingung sein, und auch der Provisor in der Apotheke soll nur Provisor werden können, wenn er dieses Examen bestanden hat. Die Berufsschullehrer verlangen, daß die Zulassung zu dem Berufsschullehrer-Seminar von dem abgelegten Abiturientenexamen abhängig sein soll, und daß der Ausbildungsgang von 4 auf 5 oder 6 Semester ausgedehnt werden soll. Sieht man sich die Gründe, die alle diese Organisationen für ihre Forderungen ins Feld führen, an, so erkennt man sehr schnell ihren wirklichen Kern. In dem Moment, wo ein Beruf das Abiturium zur Voraussetzung hat, rückt er in die Nähe der akademischen Berufe. Als Folge davon wird eine Eingruppierung in eine höhere Gehaltsstufe erwartet, und beide tiefgefühlten Bedürfnisse sind damit gedeckt: man glaubt, die Intelligenzkreise im Gehirn und das höhere Gehalt im Beutel zu haben.

Sehr interessant und bezeichnend ist es aber auch, daß jetzt Berufe und Gewerbebezüge für ihre Lehrlinge irgendwelche „Reife“ verlangen, die bisher für jeden Volksschüler ohne weiteres zugänglich gewesen sind. Abgesehen von solchen Kuriositäten, versucht man heute aber auch, die technischen Laufbahnen durch den Berechtigungsunfug zu verstopfen. Zu den höheren technischen Lehranstalten, den sogenannten technischen Mittelschulen, werden nur noch Hörer zugelassen, wenn sie neben einer kürzeren praktischen Berufsausbildung die Obersekundareife besitzen. Bei allen anderen Anwärtern schiebt man eine Ersatz-Aufnahmeprüfung ein und benützt sie als Trichter, um einige Konzessions-Volksschüler aufzunehmen. Damit die Zahl nicht zu groß wird, belastet man die Ersatz-Aufnahmeprüfungen mit Stoffen, die ein in seinem Beruf noch so gut ausgebildeter Facharbeiter oder Handwerker sich mühselig irgendwo zusammenklauben muß. Dasselbe gilt für die Ersatz-Aufnahmeprüfungen zu den Vorbereitungsanstalten für die Berufsschullehrer. Wenn man aber glaubt, daß nunmehr die ohne Obersekundareife in die höhere technische Fachschule aufgenommenen jungen Leute — es sind meist solche aus dem Arbeiterstande — dieselben Entwicklungsaussichten haben wie die mit der Obersekundareife, befindet man sich in einem großen Irrtum. Diese letzteren können nach Absolvierung der technischen Mittelschulen als vollgültige Studenten an die Technische Hochschule übergehen und die höheren technischen Examina machen. Derjenige aber, der die Ersatz-Aufnahmeprüfung gemacht hat, bleibt von dieser Weiterbildung ausgeschlossen.

Man könnte über das Berechtigungsweesen über seine Zufälligkeiten und auch seine Lächerlichkeiten Vände schreiben. Die vorstehenden Zeilen sollen genügen, um ungefähr den heutigen Zustand auf diesem Gebiete anzudeuten.

Kann man überhaupt auf Grund von Examina und Zeugnissen die geistigen Qualitäten und Fähigkeiten eines Men-

schen abschätzen? Wer jemals erfahren hat, wie an unseren heutigen Schulen aller Gattungen Examina vorbereitet werden, wer die Prüfungsangst manches armen Kandidaten erlebt hat, weiß genau, daß das Bestehen einer Prüfung heute von unzähligen Zufällen abhängt. Es scheint sogar festzustehen, daß der mittelmäßig begabte, dafür geistig aber etwas robustere und selbstbewusstere Schüler viel leichter durch die Spießruten eines Examens hindurchkommt als der hochbegabte, dafür aber vielleicht etwas feinnervigere Mensch. Der bleibt viel leichter in dem Drahtverhau raffinierter Examensaufgaben hängen als der, der mit gut geschulter Mittelmäßigkeit sich hindurchwurfelt. Die wirkliche Qualität eines Menschen ist nur zu erkennen aus seinen Leistungen. Und zwar nur aus solchen Leistungen, die nicht in der Angstatmosphäre erstellt werden, die um ein Kollegium von Examinatoren herumgeistert, sondern aus Leistungen, die in freier, unbeeinflusster Arbeit geschaffen wurden. Der Schüler, der in glänzender Form durch alle Examina hindurchspurtet und mit Leichtigkeit alle Berechtigungsbrücken überschreitet, ist überdies durchaus nicht immer derjenige, der auch im praktischen Beruf Hervorragendes leistet. Sehr oft zeigt es sich, daß gerade diejenigen, die ihre Examina nicht bestanden haben, oder solche, die niemals dazu Gelegenheit hatten, solche zu bestehen, hervorragende Leistungen auf allen Gebieten menschlichen Lebens hervorgebracht haben. Es ist schon so, wie wir eingangs behaupteten: Der Berechtigungsunfug lebt in inniger Verwandtschaft mit dem Klassen- und Standesdünkel und dem militärischen Vorgesetzten- und Untertanengeist, der im deutschen Volke von jeher eine große Rolle gespielt hat.

Bevor man das Berechtigungsweesen bejaht, sehe man sich einmal die Meinungsäußerungen der großen modernen Pädagogen an. Man wird finden, daß sie fast alle den pädagogischen Gamaschendienst, der Berechtigungen zum Ziele hat, ablehnen und zum Teil, wie z. B. Kerchensteiner, mit der Lauge heißenden Spottes übergießen. Die Forderungen der Arbeiterbewegung zu dieser Berechtigungsfrage werden darauf hinauslaufen müssen, das Berechtigungsweesen entweder ganz verschwinden zu lassen oder es so umzugestalten, daß es für die breiten Kreise der Arbeiter und Angestellten kein Hindernis im Aufstieg mehr bedeutet. Wenn es nach den Ideen bestimmter Beamtenverbände ginge, so müßte in Zukunft bei jedem aus der Arbeiterklasse hervorgegangenen Staatsbeamten bis hinauf bis zum Minister vorher nachgeprüft werden, ob der ehemalige Schlosser oder Tischler Soundso auch ja seine Berechtigung für diese höhere Beamtenlaufbahn erworben hat. Die Konzessionen, die man mit den bereits erwähnten Ersatz-Aufnahmeprüfungen oder mit den Aufbauschulen macht, werden zwar dem einen oder anderen Angehörigen aus den unteren Volksschichten die Möglichkeit geben, in einen sogenannten „höheren Beruf“ hinaufzuklettern. Das wird ihm aber nur dann gelingen, wenn ihn das Glück begünstigt und er irgendwie die lange Vorbereitungs- und Schulzeit zu finanzieren imstande ist. Das Berechtigungsweesen ist also gar keine pädagogische, sondern eine soziale Angelegenheit. Es widerspricht dem einige Jahre hindurch so scharf betonten Grundsatz von der freien Bahn, die dem Tüchtigen eröffnet werden soll.

Die Gewerkschaften, die auf ihrem Hamburger Kongreß zu dem Bildungs- und Erziehungsproblem Stellung genommen haben, werden gut daran tun, die Frage des Berechtigungsweesens so kritisch wie möglich zu beobachten und zu behandeln.

### Der akademische Schuster.

Bei vielen Handwerksmeistern und bei manchen Innungen besteht die Meinung, für ein zustellendes Begehren die Obersekundareife zu verlangen.



Ja, mein lieber, die Schulzeugnisse sind ganz schön, aber nur Volksschule, das geht nicht. In unserem Schulplanorium werden nur Lehrlinge eingeklebt. Die einzige Semester in der Univerfital studiert haben.

### Lohnsteuererstattung für 1928.

Nach dem Einkommensteuergesetz sind die Anträge auf Erstattung zuviel gezahlter Lohnsteuer im Jahre 1928 bis spätestens den 31. März 1929 beim zuständigen Finanzamt einzureichen. Wohl mit Rücksicht auf die Tatsache, daß in diesem Jahre der 31. März der Osterfeiertag ist, hat der Reichsfinanzminister die Einreichungsfrist bis zum 2. April verlängert. Später eingehende Anträge werden nicht berücksichtigt. Wir empfehlen daher allen Lesern, auf die genaue Einhaltung der Frist zu achten, sonst kommen sie um ihr Recht. Anspruch auf Lohnsteuererstattung haben alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die im Laufe des Jahres 1928 einen mehr als zweiwöchigen Verdienstausfall hatten, ganz gleich, aus welcher Ursache. Insbesondere kommen in Frage: Arbeitslosigkeit, Krankheit, Streik und Aussperrung. Über die weiteren Voraussetzungen und die Höhe der zu erstattenden Beiträge verweisen wir auf die ausführlichen Darlegungen in Nr. 2 der „Holzarbeiter-Zeitung“. Hier sei nur noch einmal darauf hingewiesen, daß die Finanzämter Vordrucke für die Anträge kostenlos verabsorgen. Wer glaubt, Anspruch auf Erstattung der Lohnsteuer zu haben, besorge sich schnellstens einen solchen Vordruck.

### Das genossenschaftliche Versicherungswesen.

Nichts beleuchtet so sehr den elastischen Charakter der genossenschaftlichen Wirtschaftsform wie die Tatsache, daß die Konsumgenossenschaften — vielfach unter finanzieller und organisatorischer oder auch nur propagandistischer Mitwirkung der Gewerkschaften — auch Träger gemeinnütziger Versicherungsunternehmungen sind. Ein Gebiet, auf dem das Privatkapital ungeheure Gewinne erzielen konnte, erzielt hat und noch erzielt. Aber allmählich wird ihm auch hier Terrain abgenommen, und auch die gewagtesten Konkurrenzmanöver, wie sie häufig im genossenschaftlichen Gewand vorkommen, werden nicht verhindern, daß die Lebens-, Unfall- und Sachversicherung zur Domäne der Genossenschaften und Gewerkschaften wird.

So zeigen beispielsweise die Veröffentlichungen des Genfer Internationalen Arbeitsamts, daß in 10 Ländern der dem Internationalen Genossenschaftsbund angeschlossenen Zentralverbände der Konsumgenossenschaften gemeinnützige Versicherungsgesellschaften bestehen, deren Versicherungszahl in die Millionen, die Prämien in die Hunderte von Millionen und die Versicherungssummen in die Milliarden von Reichsmark gehen.

Eine der größten Versicherungsgesellschaften ist die bekannte „Volkfürsorge“, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsgesellschaft in Hamburg, welche allmählich eine ganz gewaltige Ausdehnung angenommen hat. Die neuesten Zahlen zeigen im Jahre 1928 einen Versicherungsbestand von 1 457 000 Personen mit 575 Millionen Reichsmark Versicherung und einen Zuwachs von jährlich 50 000 Versicherungen. Die Prämieinnahme betrug rund 27 Millionen Mark und die Versicherungsleistungen rund 1,85 Millionen Mark.

Damit dürfte indes die Entwicklung der „Volkfürsorge“ noch lange nicht abgeschlossen sein, denn es ist ein gewaltiges Gebiet zu beackern in einem Reich von 63 Millionen Bewohnern und rund 18 Millionen Haushaltungen. Aber die organisatorische Grundlage der „Volkfürsorge“ ist ebenso unübertrefflich in ihrer Art wie die der Konsumgenossenschaften für ihre weitere geschäftliche und wirtschaftliche Entwicklung. Denn jede gewerkschaftliche Zahlstelle, jede Gewerkschaftsversammlung und Gewerkschaftszeitung steht für sie in unausgesetzter propagandistischer Tätigkeit, und in gleicher Weise unterstützen die Konsumgenossenschaften ihr eigenes mitgeschaffenes Werk in ihren nahezu 10 000 Verteilungsstellen und in der genossenschaftlichen Literatur, in Geschäftsberichten usw.

Das unterscheidende Merkmal der „Volkfürsorge“ von den privaten Versicherungsunternehmungen besteht neben der Organisationsgrundlage, die riesige Untkostenbeiträge erspart, in der Tatsache, daß dem investierten Kapital die geringste Nutznießung aus den Geschäftsergebnissen zufließt und den Versicherten die höchste. So darf sachungsgemäß die Kapitaldividende der „Volkfürsorge“ 5 Prozent nicht überschreiten, während beispielsweise die Lebensversicherungsprämien in den letzten Jahren mit 25 Prozent am Geschäftsergebnis teilnahmen. Es liegt eben der Verteilung des Geschäftsergebnisses der gleiche gemeinnützige Wohlfahrtsgedanke zugrunde wie bei den Konsumgenossenschaften, wo die Kapitaldividende entweder ganz beseitigt ist oder aber höchstens 5 Prozent beträgt, während Rabatt und Abschluß in vollem Umfang den Mitgliedern gehören.

Einen für das Wesen der „Volkfürsorge“ und aller gleichgearteten genossenschaftlichen Versicherungsunternehmungen des Kontinents noch entscheidenderen Befenszug gegenüber der privatwirtschaftlichen Versicherung muß man darin erblicken, daß die bald in die Hunderte von Millionen Reichsmark gehenden flüssigen Mittel dem kapitalistischen Geldmarkt und der privatkapitalistischen Produktion entzogen sind und bleiben, dagegen allen genossenschaftlichen Produktions- und Handelsunternehmungen, wie Konsum- und Baugenossenschaften, Gewerkschaftshäusern usw., zur Verfügung stehen.

Dies wird in einem Zeitraum von 10 bis 20 Jahren eine ungeheure Befruchtung der genossenschaftlichen Wirtschaftsform, vorab auch des genossenschaftlichen Wohnens und der sozialen Baubetriebe, bedeuten, und je mehr diese Tatsache von den Millionen Gewerkschaftern und Genossenschaftsfamilien in ihrer vollen Bedeutung erfasst werden wird, in desto schnellerem Tempo wird sich die Entwicklung vollziehen.



# Aus dem Verbandsleben



## Mitteilungen des Vorstandes.

### Neuer Lehrgang an der Heimvolkshochschule in Einz.

Der nächste Lehrgang an der Heimvolkshochschule in Einz beginnt im August d. J. und dauert bis zum Dezember. Er ist ein Männerkursus. Aufnahme finden unverheiratete Bewerber im Alter von 18 bis 30 Jahren.

Mitglieder unseres Verbandes, die sich um die Teilnahme an dem Kursus bewerben wollen, müssen bis spätestens den 23. März 1929 ihre Bewerbung an den Vorstand einreichen. Den Bewerbungen ist ein handschriftlich geschriebener Lebenslauf beizufügen, aus dem neben den allgemeinen Daten über Alter, Staatszugehörigkeit usw. insbesondere die Berufsausbildung, der Bildungsgang und der Zweck des Schulbesuches hervorgehen. Auch sind Angaben zu machen über die bisherige Tätigkeit im Verband bzw. in der Arbeiterbewegung im allgemeinen. Ferner ist mit den Bewerbungen ein Gutachten der Ortsverwaltung einzureichen. — Außerdem haben die Bewerber eine Probearbeit anzufertigen. Das Thema zu dieser Probearbeit und kurze Erläuterungen zu dem Thema werden den Bewerbern nach Eingang ihrer Bewerbung vom Vorstand zugestellt.

Die Auswahl der Kursteilnehmer erfolgt auf Vorschlag der Vorstände durch den Bildungsausschuß des NGB. und durch die Schulleitung.

Der Vorstand.

## Vorbereitungen zum Verbandstag.

In der Woche vom 17. bis 23. März findet im gesamten Verbandsgebiet die Wahl der Delegierten zum Verbandstag statt. Die Wahlordnung ist in Nr. 9 der „Holzarbeiter-Zeitung“ bekanntgegeben worden. Durch sie werden die äußeren Formen der Wahl geregelt, die überall zu beachten sind, um Einsprüche gegen die Gültigkeit einer Wahl von vornherein zu begegnen. Es ist zu erwarten, daß diese Formen überall gewahrt werden, aber in der Abgabe eines Stimmzettels darf sich das Interesse für den Verbandstag nicht erschöpfen.

Das Verbandsstatut setzt die Zahl der Delegierten auf 200 fest. Dazu kommen die Gauvorsteher und die Vertreter des Vorstandes und des Ausschusses, die ohne Stimmrecht am Verbandstag teilnehmen. Es ist also eine ganz ansehnliche Versammlung, die am 16. Juni in Bremen zusammenzutreten wird, um die Tätigkeit des Verbandes und seiner Leitung zu prüfen und die Richtlinien festzulegen für die künftige Arbeit.

Es ist selbstverständlich, daß die gewählten Delegierten die Berichte des Vorstandes, die Jahrbücher und alles sonstige Material aufmerksam studieren werden, um sich mit vollem Verständnis an den Arbeiten des Verbandstages zu beteiligen. Der Zweck des Verbandstages wäre aber nur zum Teil erfüllt, wenn das intimere Interesse an der Verbandarbeit auf die Teilnehmer des Verbandstages beschränkt bliebe.

Die Zeit der Vorbereitung für den Verbandstag, die mit dessen Einberufung durch den Vorstand in Nr. 1 der „Holzarbeiter-Zeitung“ eröffnet wurde, muß alle Mitglieder veranlassen, sich reger mit Organisationsfragen und all den Gegenständen zu beschäftigen, die die Mitgliedschaft im allgemeinen berühren. Das besagt, daß das Verbandsleben jetzt besonders rege sein muß.

Erfahrungsgemäß wird die Masse der Mitglieder am liebsten dann mobilisiert, wenn eine Bewegung vorbereitet und durchgeführt wird. Wir leben augenblicklich in einer solchen Zeit. Außer dem Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe, über dessen Erneuerung zurzeit verhandelt wird, und an dem eine verhältnismäßig große Zahl von Kollegen interessiert ist, ist auch eine Reihe anderer Tarifverträge und Lohnabkommen für einzelne Bezirke und Branchen gekündigt. Zum Teil schweben Verhandlungen über die Erneuerung zum Teil stehen solche bevor. Bei all diesen Verhandlungen ist das Ergebnis nicht voraussehbar. Man muß überall mit der Möglichkeit des Scheiterns und der unter Umständen plötzlich eintretenden Notwendigkeit des Kampfes rechnen. Das allein ist Anlaß genug, die Mitglieder in größter Zahl in die Versammlungen zu bringen und sie zur Klärung zu veranlassen über die Dinge, die sind und die werden können.

Was wäre wenn dieses Reizmittel nicht vorhanden wäre, nämlich der bevorstehende Verbandstag belebend auf das Verbandsleben in den einzelnen Verwaltungsstellen wirken. In seiner Bekanntmachung über die Einberufung des Verbandstages zu Beginn des Jahres hat der Vorstand auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich rechtzeitig mit der Aufstellung der Kandidaten zu beschäftigen. Diese Vorbereitungen müssen nun, wo die Wahl unmittelbar bevorsteht, beachtet sein. Die Klärung der Wahlbezirke bürgt dafür, daß, wie früher, so auch diesmal, Vertreter nicht nur aus großen,

sondern auch aus mittleren und kleinen Verwaltungsstellen auf dem Verbandstag erscheinen werden.

In der gleichen Bekanntmachung befindet sich auch ein Hinweis auf die an den Verbandstag zu stellenden Anträge. Das ist ein Hinweis, der sich an alle Mitglieder richtet. Jeder Kollege und jede Kollegin hat die Möglichkeit, auf Mängel im Statut und in den Einrichtungen des Verbandes hinzuweisen und deren Beseitigung zu verlangen.



Adolf Paert.



Ernst Helzer.

Zwei langjährige Funktionäre der Verwaltungsstelle Hamborn.

Nicht alle Anträge werden an den Verbandstag gelangen. Aber jedes Mitglied kann seine Wünsche und Anregungen in der örtlichen Mitgliederversammlung zur Sprache bringen. Hier findet eine Vorprüfung statt. Gelingt es, die Mehrheit der Versammlungsbesucher von der Wichtigkeit der Anregung zu überzeugen, dann muß der Antrag dem Verbandstag zur Entscheidung unterbreitet werden.

Diese Vorprüfung der Anträge ist eine Notwendigkeit, um zu verhindern, daß der Verbandstag in der Fülle der Anträge erstickt. Erfahrungsgemäß ist auch die Zahl der Anträge, die die Prüfung in den Verwaltungsstellen besteht, noch reichlich groß. Bei der Beratung in den Mitgliederversammlungen ist es notwendig, einen ziemlich strengen Maßstab anzulegen. Man muß die Bedeutung und die Konsequenzen des einzelnen Antrages durchdenken und prüfen, ob die Mitgliedschaft der Verwaltungsstelle die Verantwortung dafür tragen kann. Der Verbandstag muß eine strengere Prüfung vornehmen. Er muß manchen Antrag ablehnen, der nach den Verhältnissen bestimmter Landesgebiete oder einzelner Bezirke durchaus berechtigt erscheint, der aber für das gesamte Verbandsgebiet, für das doch die gefaßten Beschlüsse gelten sollen, unmöglich ist. Man soll sich also in den Verwaltungsstellen nicht damit abfinden, daß der Verbandstag schon eine Entscheidung treffen wird, sondern sich vor Augen halten, daß die gestellten Anträge gewissermaßen eine Intelligenzprobe für die Verwaltungsstelle sind. Es kann niemand angenehm sein, wenn man in der Öffentlichkeit, die doch durch die Bekanntgabe von den Anträgen Kenntnis erhält, über diesen oder jenen Antrag den Kopf schüttelt.

Zurzeit finden die Gautage statt, auch sie sind eine wichtige Vorbereitung für den Verbandstag. Am Gautage sollen Vertreter aus allen Verwaltungsstellen des Gau teilnehmen. Der Bericht des Gauvorstehers und die Aussprache darüber geben Gelegenheit, die engere Zusammengehörigkeit der Mitglieder im gleichen Gau zu betonen. Die Besprechung der Tagesordnung des Verbandstages unterstreicht die Verbundenheit mit dem Gesamtverband. Auch die Gautage können Anträge an den Verbandstag stellen. Was oben von der Notwendigkeit der kritischen Prüfung der Anträge in den Verwaltungsstellen gesagt ist, gilt in noch höherem Maße für die Anträge, die den Gautag beschäftigen zur Weitergabe an den Verbandstag.

In der Zeit, als der vorige Verbandstag vorbereitet wurde, gingen uns Mitteilungen aus Verwaltungsstellen zu, die erkennen ließen, daß die kommunistische Partei den Versuch unternommen hatte, die Ausstellung der Kandidaten und die Wahl der Delegierten zu beeinflussen. Aus dem Umstand, daß uns diesmal derartige Nachrichten nicht zugegangen sind, ist noch nicht zu schließen, daß ein Gleiches für die bevorstehende Wahl unterblieben sei. Eine erhebliche praktische Bedeutung haben solche Verluste nicht. Immerhin muß ausgesprochen werden, daß die Vorbereitung des Verbandstages und die Wahl der Delegierten eine innere Angelegenheit unseres Verbandes sind. Jede Einmischung Augenstehender ist zurückzuweisen. An alle Verbandsmitglieder aber appellieren wir, dem Verbandstage das gebotene Interesse entgegenzubringen und sich insbesondere vollständig an der Wahl der Delegierten zu beteiligen.

## Gekündigte Tarifverträge.

Für die Maßstabindustrie in Leipzig ist am 10. Mai 1928 mit dem Verband der Leipziger Maßstabfabrikanten ein Tarifvertrag und zugleich ein Lohnabkommen abgeschlossen worden. Beide sind nunmehr von den Unternehmern zum Ablauf am 31. März gekündigt worden. Aber ihre Absichten haben sich die Unternehmer hierbei nicht geäußert.

Der Verband der Uhrenindustrie des Schwarzwaldes hat das Lohnabkommen vom 13. April 1928 zum Ablauf am 31. März gekündigt. Den Zweck der Lohnherabsetzung haben die Unternehmer gleich im Kündigungsschreiben ausgesprochen. Sie verlangen eine Verlängerung des seitherigen Lohnabkommens bis zum 31. März 1930, daneben aber eine Kürzung der Akkordsätze um 5 Prozent und der tatsächlichen Stundenlöhne an der Spitze um 4 Pf. Dieser Vertrag umfaßt hauptsächlich Metallarbeiter, doch sind auch Holzarbeiter in erheblicher Zahl an ihm beteiligt.

Die Allgemeine Arbeitgeber-Vereinigung für Halle und Vororte hat das für die Sägereibetriebe am 14. März 1928 abgeschlossene Lohnabkommen zum Ablauf am 7. März gekündigt. In einem Schreiben an unsere Ortsverwaltung teilt die Vereinigung mit, daß sie bereit sei, die bisherigen Lohnsätze den in den Betrieben beschäftigten, meist älteren Leuten weiterzugeben. Für Neueintretende aber soll der Lohn um 5 Prozent an der Spitze herabgesetzt werden.

## Lohnvereinbarung für die ostpreussische Sägewerksindustrie.

Mit dem Arbeitgeberverband Ostpreußens besteht ein Mantelvertrag für die Sägewerksindustrie. Dieser Mantelvertrag ist allgemeinerbindlich, dadurch unterstehen ihm auch die Betriebe der Mitglieder des Arbeitgeberverbandes für die Sägewerksindustrie Masurens, die an dem Vertragsabschluss nicht beteiligt waren. Wegen der Schaffung eines Lohnabkommens war mit dem Arbeitgeberverband Ostpreußens verhandelt worden. Ein gefällter Schiedsspruch war von unseren Kollegen angenommen, von den Unternehmern aber abgelehnt worden. Nachdem beim Schlichter für Ostpreußen die Verbindlichkeit des Schiedspruchs beantragt war, lud dieser die Parteien auf den 2. März nach Allenstein. Zu diesen Verhandlungen hatten sich auch Vertreter des Arbeitgeberverbandes der Sägewerksindustrie Masurens eingefunden, obwohl der fragliche Schiedsspruch sich auf diesen Verband, mit dem gesonderte Lohnverhandlungen geführt wurden, gar nicht bezog. Anscheinend will er nun auch ein einheitliches Lohnabkommen.

Der Schlichter machte den Parteien einen Vorschlag für ein Lohnabkommen, wonach der Lohn der Plagarbeiter in Ortsklasse I in zwei Raten um 6 Pf. erhöht wird. Er steigt ab 1. März von 54 auf 57 Pf., ab 1. April 1930 auf 60 Pf. Für die Gatterführer ist der Tariflohn entsprechend höher. Im übrigen erfolgt die Berechnung der Löhne so, daß die Mindestzulage 2 Pf. beträgt. Dem Mantelvertrag für die Sägewerksindustrie sollen auch die Leistenwerke unterstehen. Das Abkommen soll bis zum 30. September 1930 gelten. Dieser Vorschlag des Schlichters hat Geltung erlangt, da beide Parteien von dem Recht des Rücktritts bis zum 5. März keinen Gebrauch gemacht haben.

## Lohnabkommen in Göhntz.

Mit der Gummi-Laminfabrik Robert Pöschel in Göhntz ist nach langwierigen Verhandlungen nunmehr ein neues Lohnabkommen getroffen worden. Der Stundenlohn für Männer ist von 62 auf 70 Pf., der für Frauen von 32 auf 40 Pf. erhöht. Die Akkordpreise sind so zu bemessen, daß mindestens 15 Prozent über den Stundenlohn verdient werden. Die Akkordtarife sind neu aufzustellen, wobei besonders auf die Akkordsätze für die Frauen Rücksicht zu nehmen ist, die entsprechend höhere Zuschläge erhalten müssen. Die vom 9. Februar datierte Vereinbarung ist nicht befristet.

Wihlmsdorf. Eine interessante Veranstaltung hat unsere Verwaltungsstelle am 3. März arrangiert. Die Reichsunfallverhütungswoche, der Jugendwerbetag und das zehnjährige Bestehen der Verwaltungsstelle wurden zum Anlaß genommen für einen Vortragabend, an dem sich neben den Mitgliedern unseres Verbandes auch die Angehörigen der anderen Arbeiterorganisationen zahlreich beteiligten. Der Gauvorsteher, Kollege Mörsberger, hatte es unternommen, den Zweck der Veranstaltung den Teilnehmern vor Augen zu führen, und er entledigte sich seiner Aufgabe zur vollen Zufriedenheit der Zuhörer. Seine Rede wurde umrahmt durch Musik- und Gesangsvorträge. Der schöne Verlauf der Veranstaltung hat bei den Teilnehmern allgemeine Befriedigung ausgelöst.

Mit Lieferschein dieser Nummer ist am 11. Dorfaubauverein fällig



# Holzindustrie



## Rückblende auf die Leipziger Messe.

Die Leipziger Messe nimmt von Jahr zu Jahr einen größeren Umfang an. Sowohl die Zahl der Aussteller als auch die der Besucher wächst ständig. Auf der diesjährigen Frühjahrsmesse, die vom 3. bis 9. März stattfand, hatten 10 030 Firmen ausgestellt, und die Zahl der Besucher wird auf etwa 180 000 geschätzt. Die Leipziger Messe zerfällt in eine Mustermesse und in eine Technische Messe. Auf der Mustermesse sind Fertigwaren und Halbfabrikate ausgestellt. Ihre Besucher sind vornehmlich Händler, die sich über die Neuheiten auf ihrem Handelsgebiet informieren wollen und meistens auch sofort Bestellungen machen. Auf der Technischen Messe werden in der Hauptsache die neuesten Maschinen für alle Industriezweige gezeigt, und zwar in vollem Betrieb. Sie ist die größte Maschinenschau der Welt. Ihre Besucher sind in erster Linie interessierte Fabrikanten.

Die Leipziger Messe findet zweimal im Jahre statt, im Frühjahr und im Herbst. Die Frühjahrsmesse ist die weitest ausgedehnte und bedeutendste, wenigstens für die meisten Industriezweige. Auf der Frühjahrsmesse 1928 kamen Kaufabschlüsse von rund 1 Milliarde Mark zustande. Die Hälfte davon waren Auslandsaufträge. Die Leipziger Messe hat auch für das innerdeutsche Geschäft eine große wirtschaftliche Bedeutung. Ihre Hauptaufgabe aber muß sein, das Ausland für deutsche Waren zu interessieren. Das Leipziger Messeamt hat in allen Ländern der Erde seine Vertreter sitzen, die für die Erzeugnisse der deutschen Wirtschaft rege Propaganda machen, besonders auf die Notwendigkeit hinweisen, die Leipziger Messe zu besuchen. Der Erfolg besteht darin, daß die Zahl der ausländischen Besucher von 4228 im Jahre 1914 auf 29 500 im Frühjahr 1928 stieg. Für 1929 liegt die Zahl noch nicht vor, wahrscheinlich ist sie um einiges kleiner, was mit den ungünstigen Witterungsverhältnissen zusammenhängt. Nicht nur alle europäischen Länder waren vertreten, sondern auch alle bedeutenden Überseeestaaten.

Das Ausland will auf der Leipziger Messe aber nicht allein kaufen, sondern auch verkaufen. Auch die Zahl der ausländischen Aussteller nimmt ständig zu. 1927 waren es 655, jetzt 1170. Zahlenmäßig am stärksten vertreten ist die Tschechoslowakei mit 200 Ausstellern, dann folgen Österreich mit 220, Frankreich mit 140, Japan mit 120, Italien mit 100, England und die Schweiz mit je 60, Amerika, Dänemark und Holland mit je 30, Belgien und Ungarn mit je 20; außerdem sind noch vertreten: Norwegen, Schweden, Jugoslawien, Polen, Rumänien, China, Indien, Türkei und Rußland. Rußland, Österreich und die Tschechoslowakei haben eigene Ausstellungshallen, die sehr stark besucht wurden. Sowjet-Rußland zeigte sich auch auf der Leipziger Messe wieder als Meister der Reklame. Uns interessieren von seinen Ausstellungswaren vornehmlich die hölzernen Sachen. Durch Baumstämme und Bretter verschiedener Holzarten wird der Holzreichtum illustriert. Sperrholz und Furniere werden in großer Auswahl gezeigt. Auch Fertigwaren bietet es an: Türen, Holzschuhe, Garnrollen und Holzspielwaren. Was die Holzspielwaren anbetrifft, die, wie wir auf Grund kommunistischer Zeitungsartikel kürzlich berichteten, ausschließlich von Heimarbeitern hergestellt werden, so glauben wir nicht, daß damit außerhalb Rußlands große Geschäfte gemacht werden können. Unsere deutschen Kinder z. B. würden an der plumpen Gestalt der Menschen- und Tierfiguren keinen Gefallen finden. Wenn die deutschen Warenhäuser trotzdem Bestellungen gemacht haben, so wegen der niedrigen Preise. Die Bühne der deutschen Holzspielwarenarbeiter sind gewiß nicht hoch, aber die der russischen Heimarbeiter sind noch viel niedriger. Österreich und die Tschechoslowakei sind mit Holzwaren aller Art stark vertreten; darüber weiter unten noch einiges. Hier sei nur bemerkt, daß viele Aussteller dieser Länder durch die Aufmachung ihrer Stände es gut verstehen, die Besucher heranzulocken. Auch an Neuigkeiten sind sie reich. Gewiß ist nicht alles praktisch und geschmackvoll, aber es gibt zahlungsfähige Schichten, die darauf keinen Wert legen, sie verlangen etwas Neues, und je mehr es praktisch wertlos und in der Form pervers ist, um so lieber wird es gekauft. Aufgefallen sind uns besonders Schirme aus Österreich. Auf unsere Frage, welche Muster am meisten gesucht würden, wurden jene gezeigt, die der normal empfindende Mensch als den Gipfel der Geschmacklosigkeit bezeichnen wird. Das ist gewiß bedauerlich, aber wer in solchen Artikeln Geschäfte machen will, muß sich nach der Laune der „besseren“ Damen richten. Ähnliche Beispiele gibt es viele.

Die deutschen Unternehmer können von ihrer ausländischen Konkurrenz noch manches lernen. Aber das wollen sie nicht. Wenn auch nicht alle, so doch ein größerer Teil von ihnen möchte die Ausländer als Aussteller überhaupt nicht zulassen. Das wäre das verheerendste, was man machen könnte. Die Leipziger Messe wird heute mit Recht als „das große Schaufenster der Welt“ bezeichnet. Diese Bezeichnung verdiente sie nicht mehr, wenn das Ausland als Aussteller nicht zugelassen wird. Im Gegenteil, das Bestreben muß dahin gehen, die Leipziger

Messe zu einer internationalen Messe im wahrsten Sinne des Wortes zu machen. Die deutschen Unternehmer haben dabei nichts zu befürchten, nur müssen sie von ihrer Konkurrenz ebenso eifrig lernen wie diese von den Deutschen. Zweitens müssen die Deutschen endlich lernen, wirksame Propaganda zu machen. In dieser Hinsicht sind uns fast alle Länder voraus. Daher auch deren großer Erfolg auf dem Weltmarkt.

Über den geschäftlichen Erfolg der Frühjahrsmesse 1928 läßt sich zur Stunde ein abschließendes Urteil noch nicht fällen. Verschiedene Aussteller berichten über zufriedenstellende Abschlüsse, andere dagegen Klagen. Im allgemeinen aber kann gesagt werden, daß der Erfolg den Erwartungen entspricht.

Die Holzindustrie war auf der Frühjahrsmesse stark vertreten. Zunächst einige Bemerkungen über die Möbelmesse.

Sie war von rund 400 Ausstellern besetzt. Noch vor gar nicht allzu langer Zeit waren in der Hauptsache nur einige großstädtische Möbelfabriken vertreten. Heute ist das anders. Unter den 400 Ausstellern stammt kaum der zehnte Teil aus Großstädten. Wer durch die Ausstellungsräume wandert, findet Firmen aus Orten vertreten, die viele kaum dem Namen nach kennen. Das Schwergewicht der Möbelfabrikation liegt in der Provinz. Auf der Leipziger Messe wird einem das besonders klar. Wir finden hier Möbelfabriken, die vor dem Weltkriege als Kleinbetrieb mit zwei bis drei Gesellen arbeiteten, heute beschäftigen sie soviel hundert Arbeiter. Andere sind erst in der Nachkriegszeit entstanden, heute gehören sie der Beschäftigtenzahl und der Qualität ihrer Erzeugnisse nach zu den führenden Firmen. Die Vermutung, die man früher oft hören konnte, daß die Möbelfabrikation ihren Hauptsitz immer in den Großstädten haben werde, hat sich als falsch erwiesen. Auch die Annahme, daß die in der Großstadt hergestellten Möbel von besserer Qualität seien als die aus der Provinz, ist irrig. Auf der Leipziger Messe ist davon nichts zu merken gewesen, und auch sonst nichts. Die Möbelfabriken in der Provinz, in rein ländlichen Orten, werden immer größer, die in den Großstädten, von ein paar Ausnahmen abgesehen, immer kleiner. Auch an maschinellen Einrichtungen sind die ländlichen Möbelfabriken den meisten großstädtischen voraus.

Die Leipziger Möbelmesse hat heute nicht mehr so starken Charakter der Ausstellung wie früher. In eine Ausstellung gehören Spitzenleistungen, denn hier gilt es, zu zeigen, was man leisten kann. Die Besucher kommen nicht in der Absicht, etwas zu kaufen, sondern sie wollen nur schauen. Die Messe dagegen ist dazu da, Geschäfte zu machen. Hier gilt es, Muster auszustellen, die in Form und Preis so gehalten sind, daß sie vom Händler gekauft und von diesem an das Publikum wieder verkauft werden können. Noch nicht alle Aussteller haben das begriffen, aber doch die meisten. Vertreter waren Möbel aller Art, und fast durchweg in gediegener Ausführung. Verschiedene Aussteller haben recht gute Geschäfte gemacht, besonders in Möbeln billiger Preislage. Andere dagegen waren gar nicht zufrieden. Am besten werden die Küchenmöbelfabrikanten abgeschnitten haben. Auf diesem Gebiete waren aber auch gute Sachen ausgestellt. Großen Anklang fanden die Reformküchen, und dies mit Recht. Leider sind die Preise so hoch, daß sie für die Arbeiterfamilien noch nicht in Frage kommen. Anscheinend lassen sich die Fabrikanten hier den Neuheitswert mitbezahlen. Da diese Küchen in gut durchdachten Betrieben hergestellt werden, sind die geforderten Preise sachlich nicht gerechtfertigt.

Das Auslandgeschäft mit Möbeln war, wenn die uns gemachten Angaben stimmen, nicht besonders flott. Aber auch die ausländischen Möbelaussteller waren unzufrieden. Abzuziehen war mit ihren Sachen auch wirklich nicht viel los.

Die Korbwarenindustrie war durch die bekanntesten Firmen vertreten. Neue Muster waren nur selten zu sehen. In noch stärkerem Maße gilt dies für die ausländische Konkurrenz, besonders aus Österreich und der Tschechoslowakei. Die Preise, die die Ausländer fordern, sind im allgemeinen niedriger als die der deutschen Fabrikanten, aber wenn man die Qualität berücksichtigt, sind die deutschen Waren doch die billigsten. Japan hatte schöne lackierte Sachen ausgestellt.

### Musikinstrumente.

Der Verband deutscher Pianofortefabrikanten hat, wie wir früher schon einmal mitteilten, beschlossen, sich nur noch an der Herbstmesse zu beteiligen. Ob das richtig ist, lassen wir dahingestellt. Aber die Tatsache, daß Deutsche und Ausländer die Klaviermesse vergeblich gesucht haben, soll hier festgehalten werden. Verschiedene Pianofortefabriken haben in Leipzig ständige Musterlager, die gut besucht wurden. Die Dupfeld-Gebr. Zimmermann A.-G. bot eine mit der Hand zu bedienende Kinosorgel an, die allgemeines Interesse fand.

Außerordentlich stark besetzt und besucht waren die Messstände für Kleinmusikinstrumente. Besonders die Ausländer zeigten großes Interesse. Besonders

ist es auch zu größeren Kaufabschlüssen gekommen. Auch die tschechoslowakische Konkurrenz war stark vertreten. Wohl hat auch sie Geschäfte gemacht, aber doch nicht so gute wie die Fabrikanten und Händler aus dem Klingenthaler-Marteneulicher Bezirk. Von dem Harmonikageschäft entfiel der Löwenanteil auf die Sohner A.-G. in Trossingen. Ihr Stand war ständig besucht. Er war aber auch so einladend wie möglich aufgemacht.

### Ristenmesse

Der Verband der Ristenfabrikanten hat ein ziemlich großes Musterlager aufgemacht. Man sah hier Risten aller Art, in allen Größen und für alle Zwecke. Aber besonders propagandistisch war der Stand nicht aufgezogen. In ihrer näheren und weiteren Umgebung hatten die Herren doch genügend Beispiele, wie man wirksame Propaganda machen kann und muß.

### Bürsten- und Pinselmesse.

Die Aussteller von Bürsten und Pinseln waren in verschiedenen Räumen untergebracht. Aber überall sah man gute und preiswerte Sachen. Reges Interesse fand eine Bürste als Reklameartikel, zum Beispiel für Konfektionsgeschäfte und Hotels. Die ausländische Konkurrenz war sehr stark vertreten, und ihre Stände hatten durchweg eine gefälliger Aufmachung als die der deutschen. Besonders die Österreicher und die Tschechoslowaken gaben sich große Mühe, Käufer zu finden, aber ohne großen Erfolg. Die deutschen Aussteller dagegen erhielten größere Aufträge, auch aus dem Ausland.

### Spielwarenmesse.

Die Spielwarenmesse hat stets einen guten Besuch. Aber viele kommen nur, um sich über die Neuheiten zu freuen. Dazu gab es diesmal viel Anlaß, auch bei den Ausstellern von Holzspielwaren. Uns will scheinen, daß das Holzspielzeug, das in den letzten Jahren immer mehr aus der Mode zu kommen schien, jetzt wieder mehr verlangt wird. Besonders leistungsfähig ist die deutsche Holzspielwarenindustrie auf dem Gebiet der Puppenmöbel. Wenn man die Erzeugnisse des Auslandes danebenstellt, dann sieht man so recht den Unterschied. Was die Tschechoslowakei anbot, war ausgesprochenen Schund.

### Verschiedene Industrien

In den Messehäusern der Österreicher und der Tschechoslowakei fanden die Drehereierzeugnisse viel Interesse. Viel verkauft wurden Zigarrenspitzen und Tabakpfeifen. Ferner wurden angeboten: Haarschmuck, Kämmen, Knöpfe, Stöcke, Schirme, Haushaltsartikel aus Holz und Bilderleisten; letztere in einer so aufdringlichen Aufmachung, daß man glauben könnte, diese Länder seien in diesem Artikel führend. Von der deutschen Bilderleistenindustrie wie auch von den anderen genannten Industrien haben wir kaum etwas gesehen. Da braucht man sich wirklich nicht zu wundern, wenn das Ausland bessere Geschäfte macht. Es ist schon so, wie eine führende Persönlichkeit des Leipziger Messeamts beim Empfang der Gewerkschaftsredakteure sagte, das Ausland kauft schon deutsche Waren, aber wir müssen für sie eine ebenso lebhaft und wirksame Propaganda machen wie die Konkurrenzsländer für ihre Erzeugnisse. Dann haben wir auch eine größere Ausfuhr.

Auf der Technischen Messe, auf welcher zahlreiche Neuerungen auf dem Gebiet der Holzbearbeitung gezeigt wurden, kommen wir nächstens zurück.

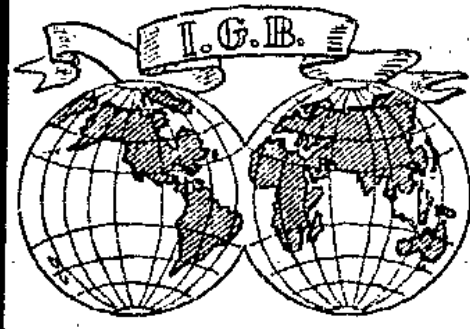
### Die Berliner Tischlerschule.

Unter den öffentlichen und privaten Fachlehranstalten für Tischler verdient die Berliner Tischlerschule besondere Beachtung. Sie ist eine städtische höhere Fachschule. Im Unterricht, für den im Beruf stehende Tischler, Drechsler, Bildhauer und Intarsienstecher in Betracht kommen, wird der Hauptwert auf gründlichste Beherrschung sämtlicher technischen Aufgaben gelegt und versucht, die Schüler in geschmacklicher Hinsicht sowie in Beziehung zum Formenschaffen auf ein gesundes Niveau zu bringen. Die Schüler werden je nach ihrer Begabung zu Wertmeistern, Möbeltechnikern und Innenarchitekten ausgebildet. Die Aufnahme erfolgt nach einer zweijährigen Lehrzeit. Außer dem Tagesunterricht findet, getrennt von diesem, Abendunterricht statt. Zu diesem werden nur Gehilfen zugelassen, die mindestens zwei Jahre als solche tätig waren. Hier handelt es sich um geschlossene Meister- und Werkmeisterturse. Das Schulgeld beträgt für Tageschüler halbjährlich 40 M., die einmalige Einschreibgebühr 2 M. Abend Schüler zahlen halbjährlich 0,60 M. und 0,50 M. Einschreibgebühr. Für den Meisterkursus werden halbjährlich 28,20 M. und als einmalige Einschreibgebühr 2 M. erhoben.

Die Berliner Tischlerschule steht nach längerem Interregnum jetzt unter der Leitung von Professor Spannagel, einem Architekten und Schultmann, der sich nicht nur als Theoretiker, sondern auch als Praktiker auf dem Gebiete der Raumkunst und Möbelgestaltung hohes Ansehen verschafft hat. — Prospekte können von der Berliner Tischlerschule, Berlin D. 34, Straßmannstraße 6, angefordert werden.



# Gewerkschaftsbewegung



## Die Schlichtung in der Textilindustrie.

In der Textilindustrie tobte in den letzten Monaten eine Reihe umfangreicher Lohnkämpfe. Einen vollen Einblick in die Verhältnisse zu gewinnen, ist für den Außenstehenden schwer. Schon die Vielgestaltigkeit der Erzeugnisse der Textilindustrie macht es erklärlich, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen recht unterschiedlich sind. Es bestehen zahlreiche Tarifverträge, die für jeden Bezirk mit der zuständigen Unternehmerorganisation abgeschlossen sind. Diese Unternehmerverbände treten den Arbeitern gegenüber als selbständige Organisationen auf, sie sind aber in einer Zentrale der Textilarbeitgeberverbände zusammengeschlossen, welche hinter den Kulissen die Dinge dirigiert, als Tarifvertragspartner jedoch nicht in Erscheinung tritt.

Die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Textilarbeiter sind unterschiedlich, das heißt sie sind mehr oder weniger schlecht. In seiner Nummer vom 22. Februar brachte der „Textil-Arbeiter“, das Organ des Deutschen Textilarbeiterverbandes, eine Übersicht über die tariflichen Lohnsätze der Textilarbeiter in den zurzeit strittigen Bezirken. Dazu ist bemerkt, daß in der Mehrzahl der Betriebe eine wöchentliche Arbeitszeit von 51 Stunden tariflich zulässig ist. Anscheinend wird sie auch ausgenutzt, denn sie wird den errechneten Wochenverdiensten zugrunde gelegt. In der Liste, die mehr als 30 Bezirke umfaßt, ist als höchster Lohn der Allfördrichtag für Weber in der Teppichweberei in Gera-Weida mit 86,3 Pf. pro Stunde angegeben. Die tariflichen Stundenlöhne gehen herab bis 48,5 Pf. für Hilfsarbeiter und 33 Pf. für Hilfsarbeiterinnen.

Diese Löhne wollen die Unternehmer noch herabsetzen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Aktion der Textilindustriellen, die recht gut verdienen, aber selbstverständlich über die schlechten Zeiten jammern, in Zusammenhang bringt mit der Einstellung der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände. Diese Zentralstelle der Unternehmerorganisation hat die Parole ausgegeben, jede Lohnerhöhung zu verhindern, statt dessen soll das gegenwärtige Lohnniveau auf längere Zeit stabilisiert werden, sofern es nicht gelingt, es noch tiefer herabzudrücken. Diese Richtlinie erkennt man aus der Taktik der Unternehmer in allen Berufen, und die Textilindustriellen haben durch ihr Verhalten bewiesen, daß sie sehr gern bereit sind, solchen Anregungen zu folgen.

Es hat berechtigtes Aussehen erregt, als der Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie den Gewerkschaften der Textilarbeiter am 6. Februar den Vorschlag unterbreitete, sämtliche schwebenden Differenzen einem Schiedsgericht zu unterbreiten, das endgültig entscheidet. Das Schiedsgericht sollte aus drei neutralen Personen gebildet werden, und beide Parteien sollten von vornherein erklären, daß sie sich dem zu fallenden Spruch fügen. In diesem Vorschlag hat man, nicht nur bei den Organisationen der Textilarbeiter, sondern allgemein in der Öffentlichkeit, einen Vorstoß gegen das staatliche Schlichtungswesen erblickt. Daß das Unternehmertum hiergegen Sturm läßt, hat der Kampf in der nordwestdeutschen Schwermetallindustrie deutlich gezeigt. Das Reichsarbeitsgericht hat den Unternehmern hierbei wertvolle Hilfe geleistet, und es lag daher nahe, in dem Vorschlag der Textilindustriellen den Versuch zu erblicken, hier nachzutroffen.

Die Textilarbeiter beantworteten den Vorschlag der Unternehmer mit einem Gegenvorschlag. Hiernach sollte der Vorsitzende des Schiedsgerichts vom Reichsarbeitsminister ernannt und je einer der Schiedsrichter von jeder Partei bestimmt werden. Der gefällte Spruch soll nur dann verbindlich sein, wenn er vom Schiedsgericht einstimmig gefällt wird. Andernfalls haben sich die Parteien binnen 24 Stunden über die Annahme zu entscheiden. Nimmt eine Partei an, dann kann sie binnen drei Tagen bei der amtlichen Stelle den Antrag auf Verbindlichkeit stellen. Diese Vorschläge wurden mit geringer Abänderung von den Unternehmern angenommen.

Das vorgesehene Schiedsgericht trat dann unter dem Vorsitz von Professor Brahn zusammen und fällt am 24. Februar einstimmig 21 Schiedssprüche. Materiell ist das Ergebnis recht bescheiden. Es wurden Lohnerhöhungen von 2 bis 5 Pf. pro Stunde bewilligt, die sich zum Teil auf mehrere Gruppen verteilen. Die Geltungsdauer der Tarife ist verschieden: einige gelten bis 30. September 1929, andere bis 30. September 1930, einige sogar bis zum Februar 1931. Man kann es verstehen, daß es den Vertretern der Arbeiter nicht leichtgefallen ist, den Schiedssprüchen zuzustimmen. Dies ist umso mehr gekommen unter dem Druck der umfangreichen Auswertungen und angelehnt der Tatsache, daß die Unternehmer, die, wie erwähnt, nicht nur keine Lohn-erhöhungen bewilligen, sondern sogar Abzüge vornehmen wollten, alle Vorbereitungen zu einer umfassenden Auswertung getroffen hatten. Nicht zu übersehen ist auch die Tatsache, daß die große Zahl der Unorganisierten die Auswertung eines Kampfes für die Arbeiter nicht gerade günstig beeinflusst.

Die Form, in welcher die Differenzen beigelegt wurden, ist eigenartig, wenn auch nicht absolut neu. Man hat auch schon bei anderen Gelegenheiten Schiedsgerichte gebildet, deren Spruch sich die Parteien von vornherein unterwerfen. In der Textilindustrie war überdies die Voraussetzung für

die Annahme der Schiedssprüche, daß sie einstimmig zustande kamen. Es handelte sich hier um einen Ausnahmefall unter ganz besonderen Verhältnissen. Im allgemeinen könnte man eine Lösung des Schlichtungsproblems auf diesem Wege nicht begrüßen. Ohne an dieser Stelle auf das durch das oft erwähnte Urteil des Reichsarbeitsgerichts aufgeworfene Problem einzugehen, ob ein Schiedsspruch mit der Stimme des Vorsitzenden allein abgegeben werden kann, oder ob hierzu eine Mehrheit des Schiedsgerichts notwendig ist, möchten wir doch der Ansicht Ausdruck geben, daß grundsätzlich den Parteien das Recht gewahrt werden muß, über den gefällten Schiedsspruch zu entscheiden. Es kann wohl Ausnahmen geben, bei denen sich die Parteien im voraus einem Spruch unterwerfen; zur Regel darf ein solcher Zustand nicht werden.

## Kartellvertrag zwischen Verkehrsband und Fabrikarbeiter-Verband.

Der Verkehrsband, oder wie er früher hieß, der Transportarbeiter-Verband, und der Verband der Fabrikarbeiter sind verhältnismäßig junge Organisationen, die es sich bei ihrer Gründung zur Aufgabe machten, gewisse Gruppen von ungelerten Arbeitern für die gewerkschaftliche Organisation zu gewinnen. Das erschien damals als ein sehr schweres Unternehmen. Aber es gelang. Beide Organisationen haben sich mächtig entwickelt und sie sind, nicht nur zahlenmäßig, zu bedeutungsvollen Gliedern der deutschen Gewerkschaftsbewegung herangewachsen. Die Entwicklung brachte es mit sich, daß diese Verbände der Ungelernten sich nicht auf solche beschränkten, sondern ihr Agitationsgebiet auch auf Gelernte oder, richtiger gesagt, Facharbeiter ausdehnten, so daß sie die anerkannte Vertretung der Arbeiterschaft in bestimmten Industriezweigen wurden.

Grenzstreitigkeiten, dieses alte Abel in der Gewerkschaftsbewegung, hatten für diese Verbände eine größere Bedeutung als für andere Organisationen, die, aus den Berufsverbänden gelernter Arbeiter hervorgegangen, ihr Tätigkeitsgebiet immerhin leichter umschreiben konnten. Daß es aber bei beiderseitigem guten Willen möglich ist, auch schwierigere Grenzen zwischen der Zuständigkeit verschiedener Verbände abzustechen, zeigt der am 1. Februar in Kraft getretene Kartellvertrag zwischen Verkehrsband und Verband der Fabrikarbeiter.

Der wichtigste Teil des Kartellvertrages ist der § 3, in dem die Industrie- und Berufszweige namentlich aufgeführt sind, für die jeder der beiden Verbände zuständig ist. Grundsätzlich wird ausgesprochen, daß die im Organisationsgebiet beider Verbände beschäftigten Facharbeiter, angelesenen und ungelerten Arbeiter und Arbeiterinnen in einer Organisation zusammengefaßt werden. Die im Produktionsprozeß stehenden Arbeiter der Industrien und Betriebe, für die der Verband der Fabrikarbeiter zuständig ist, sollen zu diesem, dagegen die nicht direkt im Produktionsprozeß stehenden Arbeiter zum Verkehrsband gehören. Mitglieder, die nach der getroffenen Abgrenzung dem anderen Verband angehören, sollen nach Möglichkeit zum Übertritt veranlaßt werden, Neuaufnahmen aus nicht zuständigen Berufen sollen nicht mehr erfolgen. Ebenso ist die Erneuerung ablaufender Verträge dem zuständigen Verband zu überlassen.

Bei der Schwierigkeit der Abgrenzung der Verbandsgebiete ist es wohl möglich, daß sich in der Praxis mancherlei Meinungsverschiedenheiten ergeben. Im Kartellvertrag ist vorgelesen, daß Beschwerden in letzter Instanz durch die Verbandsvorstände geschlichtet werden, und man darf erwarten, daß Verständigung in dem gleichen kameradschaftlichen Geist erfolgt, in dem der Kartellvertrag abgefaßt ist. Wir möchten diesen Kartellvertrag als ein besonders wichtiges Dokument in der Gewerkschaftsgeschichte einschätzen. Es wird interessant sein, später die Berichte über die praktischen Erfahrungen kennenzulernen, die man mit ihm gemacht hat.

## Die Verordnung über die Berufskrankheiten.

Der neuen Verordnung vom 11. Februar 1929 über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten, von der wir in Nr. 10 der „Holzarbeiter-Zeitung“ Notiz genommen haben, widmet der Gewerbehygieniker des A.D.G.B., Dr. Meyer-Prod'nik, in der „Gewerkschafts-Zeitung“ eine ausführliche Betrachtung. Zusammenfassend sagt er am Schluß: „So erfreulich es ist, daß nunmehr wiederum ein größerer Kreis von Berufskrankheiten als entschuldigungspflichtig anerkannt ist und den wegen dieser Krankheiten Erwerbsunfähigen Renten gewährt werden können, so ist doch der Hauptwert der Verordnung in dem Anreiz zu suchen, den sie auf die Krankheitsverhütung ausüben wird. In ähnlicher Weise, wie die Berufsgenossenschaften durch Maßnahmen des Arbeiterschutzes die Unfallverhütung erstreben, werden Maßnahmen des Krankheitschutzes der Entstehung von Berufskrankheiten vorbeugen müssen. Durch sorgfältige Beobachtung des Arbeitsprozesses und seiner gesundheitschädigenden Folgen für die Arbeitskollegen werden die Betriebsräte viel zur Ausnutzung der in der Verordnung gegebenen Möglichkeiten wie auch zur Verhütung und frühzeitigen Erkennung des Leidens beitragen können.“

Auch die gewerbehygienische Forschung wird aus der Verordnung starke Anregung ziehen können. Durch den Zwang, den sie auf die Ärzte ausübt, die Berufskrankheiten zu melden und sich gutachtlich festzusetzen, fördert sie die Forschung und das wissenschaftliche Interesse an den Berufskrankheiten. Sache der Forschung wird es sein, die Kenntnisse über Berufskrankheiten wissenschaftlich auszubauen und so die Voraussetzung für eine Erfassung weiterer Berufskrankheiten und künftigen Ausbau der Liste zu schaffen. Auf diesem Wege wird endlich die alte Ungerechtigkeit ausgeglichen werden, die in der verschiedenen versicherungsrechtlichen Behandlung von Unfall und Berufskrankheit liegt.“

## Die Vertragsverhandlungen im Baugewerbe.

Gleichzeitig mit den Vertragsverhandlungen im Holzgewerbe schweben auch Verhandlungen über die Erneuerung des Reichstarifvertrages für das Baugewerbe. Auch hier wird in Etappen verhandelt, und die Verhandlungen kommen nur langsam vom Fleck. Aber die letzte Verhandlungsperiode vom 25. bis 27. Februar berichtet der „Grundstein“, das Organ des Baugewerksbundes: „Auch diese Verhandlungen verliefen vielfach störend; jedoch wurde in einigen Differenzpunkten eine Einigung erreicht. So einigte man sich in der Frage der Betriebsvertretung. Auch in den Lehrlingsfragen haben sich die beiderseitigen Anschauungen einander genähert. Die Unternehmervertreter, die in ihrem Entwurf Lehrlingsbestimmungen überhaupt herauslassen wollten, sind von diesem starren Standpunkt abgegangen; sie erklärten sich zur Aufnahme von Lehrlingsbestimmungen auch in den neuen Vertrag bereit. In lebhaften grundsätzlichen Erörterungen kam es auch über Schlichtungs- und Schiedsgerichtswesen. Ferner scheint eine Annäherung in der künftigen Höhe der Lohnspanne zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern angebahnt zu sein. Dagegen stehen sich in anderen wichtigen Fragen: Betontklausel, Tiefbauklausel und besonders in der des Urlaubs, die Parteimeinungen noch hart gegenüber. Die Frage der täglichen Arbeitszeit ist jedoch immer noch nicht geklärt. Die Unternehmervertreter lehnen nach wie vor die tarifliche Festlegung des Achtstundentages ab, obwohl ihre Gründe für eine Verlängerung der täglichen Arbeitszeit den nackten Tatsachen gegenüber keineswegs standhalten können und der Achtstundentag von den Bauarbeitern fast überall als wohlverworbenes Kulturgut erachtet wird.“

Hiernach scheint man im Baugewerbe schon weiter gekommen zu sein als im Holzgewerbe, wo man über die Fragen, über welche im Baugewerbe bereits eine Einigung erzielt wurde, von einer Verständigung noch recht weit entfernt ist.

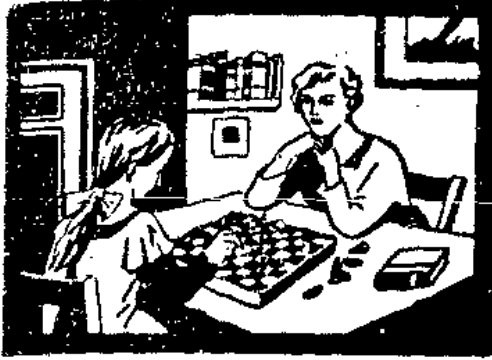
## Der Tarifvertrag im Dachdeckerberuf.

Für das Dachdeckerberuf besteht seit zehn Jahren ein Reichstarifvertrag. Von der Möglichkeit seiner Kündigung haben die Parteien wiederum keinen Gebrauch gemacht. Vielmehr haben sie sich in Verhandlungen, die am 11. Februar gepflogen wurden, über die Auslegung des Textes des leibigen Vertrages geeinigt. Sie haben hierüber eine Niederschrift aufgenommen und in ihr bestimmt, daß sie dem Reichsarbeitsminister zur Allgemeinverbindlichkeitsklärung eingereicht werden soll.

Es handelt sich bei dieser gemeinsamen Textauslegung tatsächlich um die Vereinbarung einiger nicht unwesentlichen Verbesserungen des Vertrages. So ist vereinbart, daß der Achtstundentag auch dann in Geltung bleibt, wenn etwa im Arbeitsschutzgesetz, worauf die Bauunternehmer mit aller Macht hinwirken, die Möglichkeit einer jahreszeitlichen Verschiebung der Arbeitszeit gegeben werden sollte. Hilfsarbeiter, die Dachdeckerarbeit verrichten, erhalten Gesellenlöhne. Der Lohn für nicht voll leistungsfähige Arbeiter wird vom Tarifüberwachungsausschuß festgelegt. Die Zeit, wo wegen Kälte oder Auftragsmangel ausgefällt wird, zählt für die Erwerbshöhe ist noch nichts vereinbart. Hier gilt wie leither der für das Baugewerbe zu vereinbarenden Lohn als Grundlohn, zu dem die Dachdecker 7 bis 15 Prozent Zuschlag erhalten.

## Die Bergarbeiter und die Invalidenunterstützung.

Auf einer kürzlich abgehaltenen Reichskonferenz des Bergarbeiter-Verbandes wurde u. a. über die Einführung einer Invalidenunterstützung im Verband diskutiert. Der Hauptkassierer des Verbandes wandte sich gegen den Vorschlag. Die Bergarbeiter, so führte er aus, seien gegen Invalidität doppelt versichert, in der Reichsinvaliden- und der Knappschaftsversicherung. Was die Arbeiter anderer Industrien sich durch die Invalidenunterstützung im Verbande erst schaffen müßten, besäßen die Bergarbeiter bereits. Sie müssen aber auch die Beiträge für beide Versicherungszweige zahlen, und eine Verbandsinvalidenunterstützung würde sie noch weiter belasten, denn sie wäre ohne Beitragserhebung nicht möglich. Die Reichskonferenz schloß sich den Erwägungen des Referenten an und brachte zum Ausdruck, daß die Einführung einer Invalidenunterstützung zurzeit nicht diskutabel sei.



# Unterhaltung und Wissen



Max Dornic



Wissen Sie was von Birmingham? Gewiß, von der Schule her: Birmingham — große Industriestadt in England. Stimmt: in Mittel-England. Aber wissen Sie auch, daß Birmingham eine Million Einwohner hat, daß es so groß ist wie Hamburg, und daß es die Industrie Essens, Bochums und Dortmunds in seinem Stadtbezirk, in einer einzigen Stadt, vereinigt? Und wissen Sie, daß Birmingham der stärkste Eckpfeiler des großen britischen Industrierevieres ist? Dieses Industrierevier hat vier Angelpunkte, ein Viertel ist es, seine Eckpfeiler heißen eben: Birmingham, dann Manchester, weiter Sheffield und zuletzt Leicester. Der Hafen dieses bodenzitternden Industrierevieres ist Liverpool. Schiffbare Kanäle durchschneiden die hämmernde und qualmende, die schöpferisch zeugende und proletarisch leidende Riesenwerkstätte: diese Brust Old-Englands. Kanäle von London nach Birmingham, nach Manchester und Liverpool — Kanäle, die sich über das ganze Industrierevier verästeln. Dieses Kanalsystem ist das Blutsystem des eisernen und wollenen Reviers, ist sein lebendes Geäder. Das Herz des britischen Industriekörpers aber ist und bleibt Birmingham.

Birmingham: 1 Million Menschen; Manchester: 1/2 Millionen Menschen; Sheffield: 1/2 Million Menschen; Leicester: 1/2 Million Menschen. Birmingham: Hochofen, Eisen, Stahl, Maschinen und Möbel; Möbel aus Holz und aus Eisen; Manchester: Baumwolle; Sheffield: Feinstahl, Messer, Scheren, chirurgische Instrumente; Leicester: Schuhe und Strümpfe.

Das Industrierevier Britanniens: Mittel-England. Berge und Hügel, Kohle, Eisen, Wolle; Flüsse, Kanäle, Bäche und Laubwälder; Herrenhäuser in alten Parks, Herrenhäuser mit Rennpferden und blühenden Mätressen; Präbsten-laternen in den Städten, eng und düster: Arbeit, Arbeit, Arbeit — immer das schöpferische Gefämmer und Gezwitscher, das Säusen der Webstühle und der Tanz der Spindeln. Und über diese Riesenwerkstätte fruchtbarster Arbeit hin ziehen die ozeangeborenen silbernen Wolken, ballig und schnörkel schön, immer der Wind von West her, von der großen Nebel- und Wolkenmutter: von der weiten See Atlantik. Schneit es im Industrierevier, dann schneit es schwarz. Regnet es — es regnet immer: Ruß und Aschel. Ist Nebel, dann ist er dick zum Schneiden — nicht anders als in London — wie gefrorener grauer Staub aus der Wüste Gobi ist der Nebel.

Weiter. Wissen Sie, wer ich bin? Ein deutscher Schreiner — in Birmingham. Und wissen Sie, wie alt ich bin? Siebenundzwanzig. Und wissen Sie auch, daß ich eine Braut habe? Elinor heißt sie — sie ist schöner als die Sonne des Tages, und schöner ist sie als der weiße Vollmond des Nachts. Wissen Sie auch, daß ich ein Kind habe? Elliot heißt es. Und wissen Sie, wie die Mutter meines Kindes heißt? Dumme Fragen, natürlich wissen Sie das, meine Braut Elinor ist die Mutter meines Kindes Elliot. Warum wir nicht heiraten? Wozu? Uns bindet die Liebe. — Gewiß: übers Jahr wollen wir doch die Ringe wechseln vor dem Ehebeamten des Rathhauses von Birmingham — zwei Ringe um drei Herzen. O wie schön ist unser Kind: der blonde Elliot. Seine Haare sind Glanz, von den Feldern des keltischen Wales. Und seine Augen sind wie die Heliotropfelder des hochsommerlichen Julihimmels. Seine Lippen tragen den Glanz der wilden Mohnblume — seine Lippen sind wie die Lippen seiner Mutter. Elinor, mein Mädchen, Elliot, mein Sohn. Beide: meine Welt!

Und wissen Sie, wo ich in Birmingham arbeite? Hier, in der sozialen Möbelfabrik, Abteilung Holz. Die andere Seite unserer Möbelfabrik arbeitet in Eisen: Eisenmöbel, Holzmöbel. Der Schreiner fühlt sich wohl im Holz — und der Schreiner bin eben ich: Deutscher, siebenundzwanzig Jahre, Birmingham!

Wissen Sie, was unsere soziale Möbelfabrik bedeutet? Selbsthilfe. Selbsthilfe des britischen Industrieproletariats. Es gibt Konsumvereine. Es gibt soziale Kleider- und Schuhverforgung. Warum sollte es nicht auch soziale Möbelverforgung geben? Junge Menschen wollen doch heiraten. Ich selber heirate demnächst meine Elinor. — Kommen Sie zur Hochzeit? Es gibt gebratene Matrelen, australische Hammelkoteletts, Pumperding und rot-eben letzten Chesterkäse. Also bitte: kommen Sie zu unserer Hochzeit. Klein-Elliot wird singen, unser zweites Mädchen; im Mai feiert er seinen zweiten Geburtstag. Augen und Haar hat er von der Mutter. Wenn nachts der weiße Vollmond scheint — nebenbei: sind Sie glücklich? Ich bin es zu dreiviertel Teilen — ganz darf man nie glücklich sein, sonst wird man faul, muffig, geistesträge —, oh, ich

sage Ihnen ja keine Neuigkeiten, als Prolete haben Sie gerade so gut Ihre kleine Philosophie wie ich die meine. Ich höre den Hammer Ihres fernen Herzens neugierig an meines schlagen — ich verstehe die Frage Ihres Herzens: ja, hier antworte ich. In unserer Möbelfabrik zu Birmingham sind wir rund fünftausend Schreiner. Wir arbeiten gerne, denn der böse Splitter kapitalistischen Mehrwertes schmerzt nicht in unserer Seele. Die Möbelfabrik ist Eigentum der Arbeiter — sie gehört dem britischen Industrieproletariat, sie ist Gildeneigentum — unsere Fabrik steht auf dem roten Granit des Gildengedankens, des Gemeinschaftsgedankens, wir sind Arbeiter und Besitzer, schöpferische und genießende. Genießende in praktischem und edlem Sinne. Wir genießen — als Klasse, als Proletariat die Frucht unserer tätigen Hände und unseres brennenden Hirnes.

### Ballade um eine Kiefer

**Stand wo eine mächtige Kiefer im Wald.  
In den Himmel hinauf griff das harte Geäst.  
Die Kiefer ward alt /  
Die Welt aber jung /  
Die Welt war ein einziger Jubelschwung /  
Doch die Kiefer rauscht drohend ins Fest.**

**Im Abendrot war ein wildes Lied /  
Ein Sturmlied fiel in den letzten Tanz.  
Wie der Silbermond wieder gen Morgen zieht,  
Steht die Kiefer gebrochen im Sonnenglanz.  
Ein Glück ward zerschlagen. Ein Herzge tot;  
Ein einsames Mädchen litt wehe Not /  
Den Liebsten hat man zu Grabe getragen.**

**Die Säge pfliff wie in höllischer Luft /  
Der Schreiner lobt: Der Sarg wird mal gut.  
Und Leute zischeln: Wir haben's gewußt,  
Wenn eine so heilig und stämmig tut / /  
Das Mädchen weinet, der Schreiner lacht:  
Eine saubere Wiege wird noch gemacht.**

**Das Kindlein kam auf die große Welt /  
In der Erde der morsche Sarg zerfällt.**

**Steht wieder wo eine Kiefer im Wald.  
In den Himmel hinauf greift das harte Geäst.  
Die Kiefer wird alt /  
Die Welt aber jung.  
Wer weiß es, mitten im Jubelschwung /  
Ob du oder ich. Wer weiß es, wie bald?  
Ein Mädchen wird klagen, ein Schreiner wohl lachen /  
Man darf sich schließlich nicht viel daraus machen /  
Doch die Kiefer rauscht drohend ins Fest!**

Otto Jense

Wir beliefern das Industrierevier Old-Englands mit sozialen Möbeln. Zahle — wöchentlich! Muß ich zahlen sagen? Häßlich. Wir liefern dir alles, vom Schlafzimmer bis zur Küche. Wir verkaufen dir nicht, sondern wir helfen dir zu einem Hausstand. Das sind unsere Maximen, unsere Grundsätze. Unsere Möbel sind fest und doch dem Auge eine blanke Freude: gefällig in Form, Farbe und Schwung, unsere Möbel sind nicht belastet vom räuberischen Mehrwert des Unternehmers, und nicht belastet sind sie vom Profit sechsfacher Kaufmannshände; unsere Möbel sagen dir: Kamerad, hier, nimm uns, wir sind ein Herzstück der Masse, deiner Klasse, wir sind schön, segnend und erfreuend. Ich rede nicht von Billigkeit — das klingt wiederum nach Geschäftlichkeit —, nein, so: unsere Möbel sind ein Stück Leben, aus uns gewachsen, für dich und für mich, mein Kamerad! Bald heirate ich meine Elinor. Möbel nehme ich von unserer Fabrik, und die Möbel kommen ins neue Häuschen; das wächst Stein für Stein und Balken um Balken am Berghügel vor Birmingham. Es wird ein Gärtchen haben; ein Bächlein singt schon heute ein silbernes Liedchen vom kommenden Schwesterlein.



Sie horchen auf? Ein Schwesterlein? Ein Häuschen? Gewiß, aber beides ist noch nicht fertig, doch es wird fertig.

das Häuschen ist im Bau — die soziale Fabrik baut es mit —, und was das Schwesterchen sein wird — ruhig! — fühlen Sie nicht, wie Elinor errätet?

Zum Mai ziehen wir ein. Am ersten Mai! Am Tage, da das Blut aller Arbeiter aufblüht zur roten Nelke und zur feurigen Rose — ja, wir feiern: indem wir hundert neue Häuser sozialen Menschen aus sozialer Tatkraft schenken. Jawohl — schenken! Wir verkaufen nichts. Alle Woche mögeß du in die Gemeinschaft etwas von deinem Lohne geben — ich sage wiederum nicht: Abzahlung — auch das klingt — geschäftlich.

Wissen Sie, was uns Schreiner aus der sozialen Fabrik untereinander bindet? Wissen Sie, warum wir Arbeiter an Eisen- und Holzmöbeln eine einzige große Familie sind? Gewiß wissen Sie das, unser soziales Werk, die Form der Arbeit; darüber hinaus aber bindet uns auch unsere doppelte Organisation, die Disziplinierung unseres Geistes im freien Verband und in politischer Partei. Union und Labour Party sind die roten Banden, die Herz an Herz knüpfen. Diese, unsere wirtschaftlichen und politischen Organisationen, die machen uns zu würdevollen Menschen. Marmor Säulen sind wir alle, Prolete neben Prolete, und wir tragen das Architrav des neuzeitlichen schönen Tempels, jenes Tempels, in dem die Göttin Libertas strahlt, die rotmütige Jakobinerin Freiheit!

Wissen Sie, daß ich manchmal vor Freude nicht schlafen kann? Mein Mädchen, mein Schönlings und zum Sommer mein Gärtchen. — Manchmal auch höre ich im Traume den silbernen Bach, den Bach am Bergeshügel vor Birmingham, wie der Bach rauscht und lispelt. Ich fühle schon den Duft der Rosen in meinem Gärtchen, rote Rosen werden das sein, und weiße, und orangengoldene. Zuchheil! Ich lade Sie ein, kommen Sie mich besuchen — nächsten Sommer in Birmingham! Aber vergessen Sie es auf keinen Fall. Fragen Sie den, der unter diesem Briefe mit Namen zeichnet, wo ich des näheren wohne. Der von unten, der weiß das. Goodbye!

### Augen, Herz und Verdauung.

Viele Menschen pflegen ihre Augen zu Leistungen zu zwingen, die auf die Dauer zugleich mit einer Überanstrengung der Augen auch manche Zustände körperlichen Unbehagens nach sich ziehen. Die Beobachtungen des Forschers Dr. E. L. Jones haben beispielsweise festgestellt, daß bei Menschen, die ihre Augen ständig zu scharfem Sehen zwingen müssen, infolge der engen Beziehungen zwischen den Augenmuskelnerven und den Nerven von Herz und Verdauungstrakt sowohl Schlaflosigkeit als auch leichte Herzstörungen und Magendarmbeschwerden vorkommen. Dadurch, daß der Mensch, um dauernd so scharf wie möglich zu sehen, seine Augen zu einer Schleistung zwingt, die ihre Sehkraft überanstrengt, werden die Augenmuskeln und Augennerven überreizt, und die Folgen dieser Reizungen äußern sich eben dann in den zeitweilig auftretenden Körperbeschwerden. Die erzwungene Anstrengung der Augen wird an Personen mit normalen oder fast normalen Augen öfter beobachtet als an weniger gut sehenden Menschen.

### Bienen als Vorforscher.

Schon lange war es bekannt, daß die Bienen ihre Bauten innen mit einem Überzug, dem Kittharz oder Propolis, auskleiden und damit das Brutlager, die Rähmchen und Tragleisten, Absperrgitter und Schieber, Spalten, Fugen und Ritze überziehen. Das Wachs ist an und für sich weiß, wird aber durch diesen Überzug gelblich verfärbt. Die Königin legt ihr Ei in die Zelle erst dann, wenn diese vom spigen Grund aus mit diesem Harz fein ausgepinselt ist. Wie ist nun dabei der Vorgang? P. W. Philipp, der über seine Forschungen im „Biologischen Zentralblatt“ berichtet, nimmt an, daß die Bienen in einem besondern Teil des Magens, dem Ventiltrichter oder Pollentropf, vom verzehrten Blütenstaub den die Pollen bedeckenden Harzüberzug auspressen und so den unverdaulichen Bestandteil beseitigen, während der vorverdaute Pollen an die Maden verfüttert wird. Das Harz wird dann in Form von kleinen klaren goldgelb-grünlichen Tröpfchen in die Brutraumwabe ausgespien und mit der Zunge, die mit ihren nach abwärts stehenden Haaren ein richtiger Pinsel ist, auf alle Metallteile, Gitter, Riegel usw. aufgespielt. Der Zweck ist die Verkeimung des Brutgehäuses, die Desinfektion, das Festhalten der noch nicht getöteten Sporen und Keime und der Schutz gegen Feuchtigkeit und Luftzug. Daneben werden aber auch Fremdbienen von allen möglichen Wägen eingetragen. Diese dunkeln im Gegensatz zum Kittharz nicht nach, haben auch eine andere Farbe und enthalten keine Pollen. Sie dienen als Hochstopfer an der Peripherie des Brutnezes und können nur bei genügend hoher Augentemperatur leicht bearbeitet werden. An der Kittharzbildung beteiligen sich alle Bienen, das Fremdbiarz wird von den Sammelbienen eingebracht und von den älteren Stockbienen milchvoll an den Ort der Verwendung geschleppt.

## Bücher und Zeitschriften

Die Arbeit, die vom Vorsitzenden des AOBV, Leipzig, herausgegebene Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde, sollte bei den Mitgliedern der Gewerkschaften noch viel mehr Beachtung finden als bisher. Im Februarheft unterzieht Dr. Paul Herz den Reichsrat einer Besprechung. Alban Welter beschäftigt sich mit dem Ausbau der Invalidenversicherung. Es folgen Bemerkungen zur Organisationsfrage von Dr. Alfred Braunthal. Ein Aufsatz von Vladimir Wontinski ist betitelt: Konjunktur und Saison. Zur Umstellung der Arbeitslosenstatistik des AOBV. Eine organisationsgeschichtliche Studie nennt Bruno Gleise seinen Aufsatz über die Berufs- und Betriebszählung im Dienste der Gewerkschaften. Den Schluß macht die übliche Rundschau der Arbeit.

„Die Arbeit“ erscheint monatlich als 64 Seiten starkes Heft. Der Abonnementpreis beträgt monatlich 3,60 Mk., durch die Organisation bezogen 2,85 Mk.

Der Große Brockhaus. Ende März wird der 2. Band des „Großen Brockhaus“ vorliegen. Des größten und neuesten deutschen Nachschlagewerks der Gegenwart. Als das lange mit Spannung erwartete Werk Ende Oktober zu erscheinen begann, hat es durch Inhalt, Ausstattung und Preis Aufsehen erregt: es ist nicht etwa eine „veränderte Auflage“, sondern ein von Grund auf neues Werk und hält, was der Name Brockhaus mit seiner hundertzwanzigjährigen Tradition verspricht: es umfaßt das gesamte Wissen unserer Zeit und bringt es wissenschaftlich einwandfrei, aber in jedem ver-

ständlicher Sprache dem praktischen Menschen unter praktischen Gesichtspunkten nahe.

Leo Trocki: Die internationale Revolution und die kommunistische Internationale. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin W. 30. Preis 4,50 Mk., in Leinen gebunden 5,50 Mk. — Die Stalin-Gruppe der russischen Kommunisten hat Trocki jetzt freigelassen, aber sofort ausgewiesen; augenblicklich befindet er sich wohl in der Türkei. Aber die Anhänger von Trocki werden nach wie vor unerbittlich und grausam verfolgt. Daraus geht hervor, daß sie den sowjetistischen Machthabern recht Unfreundliches sagen. Auch die Kritik, die Trocki in seinem neuen Buche an dem kommunistischen Durch- und Gegenüberstande übt, wird ihnen unbequem sein. Aber auch Trocki sieht noch vieles durch die nackte Tatsachen verzerrende parteiamtliche kommunistische Brille.

Geschichte des Bürgerkrieges in Rußland 1917 bis 1921. Herausgegeben von J. Thomas, Leningrad. Von dem auf 20 Lieferungen berechneten Wert liegen jetzt die Hefte 15 und 16 vor. Preis des Heftes 40 Pf. Neuer deutscher Verlag (Willi Mühlensberg), Berlin W. 8.

Rebner der Revolution. Band XII/2. Die Achtundvierziger. Mit einer Einleitung von Wilh. Baumann. Neuer deutscher Verlag (Willi Mühlensberg), Berlin W. 8. Preis 1 Mk. — Zu Worte kommen u. a. Louis Blanc, Robert Blum, Bahumin, Karl Marx, Ludwig Kossuth.

Urania. Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft. Wissenschaftliche Leitung: Professor Dr. Julius Schugel. Von dieser empfehlenswerten Zeitschrift kostet die Ausgabe A (mit broschiert Buchbeigabe) 1,60 Mk., Ausgabe B (mit gebundener Buchbeigabe) 2,25 Mk. und Ausgabe C (in Ganzleinen und mit auf bestem Papier gedruckter

Buchbeigabe) 3 Mk. im Vierteljahr. Probehefte und Prospekt stellt auf Anforderung die Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena, gern kostenlos zur Verfügung.

„Arbeiter-Sprachzeitung.“ Herausgegeben von H. Fuchs, Leiter der Sprachenschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins. Neben kurzen Erzählungen in englischer und französischer Sprache enthält die Zeitschrift vor allem Texte aus ausländischen Partei- und Gewerkschaftszeitungen (mit Worterklärungen und Aussprachebezeichnung) für Vorgesessene wie auch für Leser mit geringen Vorkenntnissen. Ferner wird die Muttersprache regelmäßig in dem Abschnitt „Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache“ behandelt. — Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1,20 Mk. Die Zeitschrift ist zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen, die Postanstalten oder durch die „Arbeiter-Sprachzeitung“, Berlin W. 57, Zietenstraße 6a.

## Zentralrentenkasse der Sticker usw., Hamburg

Abrechnung der Hauptkass für Februar 1929.

Einnahme:

Eingefandte Überschüsse	5.642,89 Mk.	
Sonstige Einnahmen	1.992,30 „	7.634,99 Mk.

Ausgabe:

Verfandte Zuschüsse	138.672,58 Mk.	
Sonstige Ausgaben	7.567,78 „	146.240,31 Mk.

Mehrausgabe 138.605,32 Mk.

Auf die am 4. März in Kraft getretenen Sühnungsänderungen möchten wir ganz besonders hinweisen. Die Sühnungsanträge gehen den örtlichen Verwaltungen sofort nach Fertigstellung zu. Th. M a l c h o w, Hauptkassierer.

# Nervöse, abgehetzte Menschen

sollten weder Bohnenkaffee noch schwarzen Tee trinken! Die darin enthaltenen Gifte peitschen die Nerven noch mehr auf und rauben den wertvollen Schlaf. Wer nervös ist und schwache Nerven hat, wer an Schlaflosigkeit, Schwächezuständen, Kopfschmerzen, Nervenüberreizung, Schwindelanfällen, nervösen Magen- und Darmleiden, Angstzuständen und Melancholie leidet, sollte an Stelle dieser Getränke lieber den aromatischen, beruhigenden und gesundheitsfördernden Philippburger Herbaria-Reventee zu sich nehmen. Dieser Kräutertee besteht nur aus sorgfältig ausgelesenen, absolut giftfreien

und heißbewährten Kräutern, Wurzeln usw. Er hat keine unangenehmen Nebenwirkungen oder schädlichen Einflüsse wie manche anderen Nervenberuhigungsmittel. Wie er wirkt, sagen Ihnen am besten nachstehende Dankschreiben, einige der vielen, die uns laufend gehen:

Seitdem ich den Reventee trinke, bin ich ein ganz anderer Mensch geworden und fühle mich wie neugeboren.

Der Tee ist vorzüglich, er stärkt und beruhigt die Nerven, ich kann viel besser schlafen.

daß meine Nervenkopfschmerzen nach Gebrauch eines Paketes vollständig verschwunden sind.

Paket 3.- Mk., zusätzlich 0,20 Mk. Porto. Bestellungen (zweckmäßig nicht unter 3 Paketen wegen Vorauszahlung!) richtet man an die Herstellerfirma, worauf Zustellung durch die zuständigen Apotheken erfolgt. Nachzahlungen bitte zurückweisen, nur die Marke „Herbaria“ trägt für Echtheit!

Weiniger Hersteller: Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg N. 310/Waden.

**Südliche Möbelpolierer**  
werden sofort eing. stellt. (Logis wird nachgewiesen.) Bereinigte Möbelfabriken Reugarten & Schmann, Ustar.

**Billige Böhm. Bettfedern**  
nur reine, gutfäule, Sorten. — Ein Kilo graue geschlossene 3 Mk., halbweiß 4 Mk., weiße 5 Mk., bessere 6 Mk., 7 Mk., dauernweiche 8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk., 14 Mk., weiße ungeschlossene 7,50 Mk., 9,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sachtel, Lobes Nr. 782 bei Pilsen, Böhmen.

**Hobelbänke,**  
la Qualität, süddeutsche Ausführung. Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindeln, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. Briefmarken. Max Walther, Dresden 22, Rehfelder Strasse 53.

**Tischlerschule**  
Blankenburg am Harz  
Ausbildung als Meister, Techniker u. Innenarchitekt-Programm geg. Rückp.

**Walt & Comp., Klingenthal Sa., Nr. 715**  
Größe Auswahl Musikinstrumente zu herabgesetzten Preisen  
Ca. Katalog gratis. Auftr. v. J. M. 10. Ca. versch. Schallplatten M. 1.50 p. St.

**Die Bildhauerei**  
ist erschienen  
Das Heft bringt im besonderen ornamentale Motive neuzeitlicher Stilart für den Holzbildhauer, aber auch der Bauplastiker und sonst. Interessenten dekorativen Schmucksünden in diesem Heft mancherlei Anregung

**Preis 3,- Mark**  
Für Verbandsmitglieder kostet das Heft beim Bezug durch die Verbandsstelle 2.- Mark

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2 - Fernruf: F7 (Jannowitz) 6246

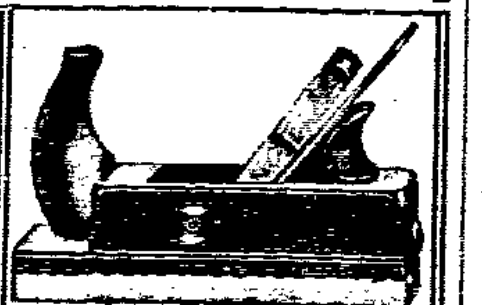
**Sprechmaschinen-Laufwerke**  
Erste Kl. Doppelschneckenwerk m. Schneckenantrieb, aus 7 m Federn Präzisionsarb. m. Muttern, Gummilager, Bremse, Geschwindigkeitregel, Kurbel u. Basen, 30 cm Plattenstellm. m. d. Schlangenventilarm u. neuest. Raumtaschenlagerung aus RM. 28.-, Versand p. Nachn. Str. nach G. Zürich. Fritz Eberhardt, Altenburg Thür. 106

**Diese Uhr**  
24-Stund-Zifferblatt, in Ankerwerk versilbt, m. vergold. Rändern, sowie gutvergold. Karabinerhaken. 6,50  
Erw. m. R. Berthold, Halle a. S. 30

**Betten**  
geschnitten lederschicht ge-stricktes Inlett, Beschichtung gewaschen überb. Unterbett 1 Kissen mit 14 Pfund grauen Federn gestellt, zusammen 24,50 Mk. Dasselbe mit 2 Kissen mit 14 Pfund grauen Federn, 27.- Mk.

**Bettfedern**  
40 Mark, aus Kissenarmen, bessere 50 Mark, aus Kissenarmen 65 Mark, Kissen m. 4 Pfund graue Federn 60 Mark, Metallbetten und Matratzen billig. Prachtvoll. Versand Portofrei, auch Nachn. und Nachnahme.

Bettenfabrik Th. Kranczoss, Kassel 245, Bettfederngrosshandlung u. Versand, seit 1895



**„ULMIA“**  
Putz- und Doppelhobel, 550 M.  
Rachbank ..... 11.-  
Schlichthobel ..... 4,70  
Schrotpobel ..... 4,50  
Zahnhobel ..... 5.-  
Simshobel, einfach ..... 1.-  
Simshobel, doppelt ..... 6,90  
Andere Werkzeuge auf Anfrage  
Versand per Nachnahme  
Leop. Reichelt & Glöckl, Löbau (Sa.)

**Mexiko**  
Knaurs Welt-Atlas

40 farbige Haupt- u. Nebenkarten  
22000  
gestochene Karten enthalten 2.000.000 Namen gebildet

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb. Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2

**Intarsien aller Art**  
Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken, E. Bülter, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

**Betten aus d. Ulmia Bett-Inlett**  
Oberbett m. 7 Pfd. 15,85, 19,70, 23,75  
Unterbett „ „ 14,90, 18,20, 22,50  
1 Kissen „ 2,50, 4,50, 5,90, 6,90  
Vollständig. Bett 35.-, 43.-, 53.-  
Bettfedern .. Pfd. 1,25, 1,90, 2,40  
Halbdauern .. 3.-, 4,50, 5,50  
Daunen .. 8,50, 10,50, 12,50  
Preisteste gratis — Umtausch od. Geld zurück — Viele Dankschreiben. —  
Nachnahme-Versand  
Bettfabrik M. Möller, Kassel 33, Mühlendammstr. 11

**Kollegen!**  
kauft im Eigenbetrieb! Gute schone Hobelbänke, 2 m lg., Blatt und Gestell gedämpfte Buche, mit Stahlspindeln und einschleissl. Zubehör Mk. 83.-, Katalog 30 Pf. Angebot einfordern. Bauhütten-Betriebs-Verband Schlesien, Liegnitz, Gleiwitzer Str. 1.

**Musikinstrumente-Sprechapparate**  
Größe Auswahl Musikinstrumente u. Sprechapparate  
Erich Hirtel Musikinstrumente-Verkaufsgesellschaft, Leipzig, Markt 111  
Katalog u. Preisverzeichnis kostenlos!  
Schulz & Gundlach, Berlin 23, Mühlentstr. 18.

**5000 Musikinstrumente Teilzahlung**

10  
15  
19  
24

**Sprechmaschinen**  
Verlangen Sie sofort Gratiskatalog  
Schulz & Gundlach, Berlin 23, Mühlentstr. 18.

**Liederbuch**  
mit 2000 Liedern, 2000 Melodien, 2000 Harmoniken, 2000 Rhythmen, 2000 Tanzschritten, 2000 Spiele, 2000 Rätsel, 2000 Witze, 2000 Sprüche, 2000 Scherzgedichte, 2000 Scherzrezepte, 2000 Scherzfragen, 2000 Scherzantworten, 2000 Scherzgedichte, 2000 Scherzrezepte, 2000 Scherzfragen, 2000 Scherzantworten.  
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb. Verbandes GmbH, Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2

**Sprechmaschinen-Laufwerke**  
z. Selbstbau Doppelschneckenfederwerk einbauten (2 Stck. 30 cm Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Muttern, Gummiunterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Plattenteller m. Tuchheber, Nickelklapphügelarm, in Aluminium-Schalldose franko nur Mark 26  
Tongführungen an Holz und Metall nach Katalog.



**ROBERT HUSBERG - Neuenrade**  
Nr. 10  
Versand p. Nachn. Katalog gratis u. franko an jedermann

**Städt. Holzschule**  
Einzel u. Gruppen  
Ausbild. u. Vertiefen u. Betriebsleitern. Vertief. Kurse f. Holzhandl. u. Fertigungsbeamte. Beginn d. nächsten Sem.: 9. April. Programm kostenlos.

**Laufwerke**  
la Qualität, Tonführungen aus 3 fach verbleimtem Holz, höchste Resonanz bietend. Prospekt gratis u. franko von O. Elze, Sprechmaschinenfabrik Braunschweig, A. d. Petrikirche 2.

**Sigurd**  
Räder direkt ab Fabrik.

**Enorm billige Qualitätswaren!**  
Tausendtausende zufriedener Kunden.  
Sigurd-Garntucherei Kasel 15  
Illustrierter Prachtkatalog kostenlos.

**Reklamepreis! Nur 4 Mark**

**Unser Leser erhalten 1 Mk. Nachlass und 1 Kapsel gratis bei Einsendung dieses Inserats und Bestellung einer Uhr zu 4,50 Mk. oder mehr.**

**Uhren-Klose, Berlin SW 29 (34), Zossener Strasse 8**

Bestand und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2.